Die
Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1938

61. Jahrgang. | Winnipeg, Man., den 2. November 1938. | Nummer 44.

Das Maß.

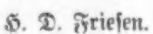
Hast deinem Bruder du sein Teil zu messen,
So sorge, daß du hast ein rechtes Maß!
Es wird in Gottes Büchern nicht vergessen,
Wie du gemessen, darum merke das!
Des Bruders Teil, wenn es zu kurz und klein,
Kommt in den Urteilsspruch für dich hinein.

Viel wird bestimmt auf diesem Rund der Erden,
Sei es durch Messen oder durch Gewicht;
Das Maß wird Vielen zum Verhängnis werden,
Wenn endlich das Verborg'ne kommt an's Licht.
Drum richte hier dein Maß und dein Gewicht,
Dir wird Gelegenheit im Jenseit nicht.

Wie leicht ist doch beim Messen das Verdecken,
Und niemand sieht und weiß verborg'ne List;
Doch vor dem Flammenaug gibt's kein Verstecken,
Dort ist und bleibt es wie es einmal ist.
Gabst du dem Bruder wenig oder viel,
Das setzte dir Wohl und Wehe auf das Spiel.

Drum länge an das Maß und richt' die Wage,
Abrechnungszeit ist nahe vor der Tür;
Laß deinem Bruder nicht das Wort zur Klage,
Wie du ihm hast gemessen, mißt man dir.
Im Maß und im Gewicht Gerechtigkeit
Bestimmt die Bruderlieb' in uns'rer Zeit.

H. D. Friesen.



Gnade.

Lieber Leser, hast du schon erfahren, was das Wörtlein „Gnade" bedeutet? Wenn nicht, dann hast du Ursache, den Herrn zu bitten, daß er dir Sündenerkenntnis schenken möge, denn was Gnade bedeutet, wissen nur solche, die mit sich selbst schon mal bankrott geworden sind; diejenigen, die mit sich selbst ganz am Ende waren, die nicht mehr aus noch ein wußten, und anfingen zu zagen und ihnen bange ward und in der größten Bedrängnis erfahren durften, daß noch Gnade da war, die wissen was es wert ist, bei Gott in Gnade zu sein. Wir Menschen sind ja so leichtsinnig! Wir nehmen uns wohl vor dem Herrn recht treu zu dienen; aber ehe wir uns recht versehen, haben wir gefehlt — und es wird uns manchmal recht schwer, alles wieder gut zu machen. Manchmal dauert es auch lange, bis wieder alles in Ordnung ist und wir wieder vollen Frieden haben.

Wir Menschen haben alle unsre Schwachheiten, einer hier, der andre da und es geht auch nicht anders, wir werden immer wieder sündigen, solange wir leben. Nicht sage ich dieses um uns ein Ruhekissen unterzulegen oder daß wir es wollen leicht nehmen mit unsern Sünden, sondern im Gegenteil. Ich schreibe dieses in dem Sinne, daß wir nicht wollen mutlos werden und daß nicht jemand verzage. Wir wissen aus Erfahrung, daß es manchmal schwer wird wieder zu glauben, weil wir eben wissen, daß wir das, was wir getan haben, bewußt taten und nicht unbewußt. Lieber Freund, laß mich dir was sagen: Alle Sünden, d. h. grobe Sünden tut der Mensch bewußt oder doch halb bewußt. Wir können niemals mit der Wahrheit sagen: „Dieses habe ich wirklich nicht gewußt, daß es böse sei!" sondern, wenn wir uns vielleicht auch nicht ganz im Klaren waren, so sagte unser Gewissen uns doch, daß wir es lieber lassen sollten. Weil die Lust bei uns aber so groß war, taten wir es doch, wider besseres Wissen. Gott aber sei gedankt, daß dann noch nicht alles aus ist, sondern daß sich dann die Gnade gar mächtig erweist! dann zeigt Gott uns durch den heiligen Geist was wir getan haben; aber Er zeigt uns durch denselben auch gleich, daß noch Gnade da ist.

O wie froh ist unsere Seele, wenn sie fühlt, daß sie bei Gott in Gnaden ist und wie ist der Friede des Herrn so süß! Wir werden im Worte Gottes immer wieder aufgefordert zur Heiligung. Was ist Heiligung? Es ist die beständige Reinigung von Sünden. Was meint heilig? Heilig meint abgesondert. Gottes Wille ist es, daß wir als Kinder Gottes Sonderstellung einnehmen, d. Welt gegenüber. Wir sollen, abgesondert von der Welt, Gott leben. Ihm dienen mit Freudigkeit und nicht gezwungen. Diese Freudigkeit kann uns aber nur aus Gnaden gegeben werden, denn wir Menschen haben keine Kraft und können von uns selber nicht Gutes tuen.



Missionsgeschwister John N. C. Hiebert, die wieder aufs Missionsfeld in Indien zurückkehren im Auftrage des Herrn, von unseren Gebeten unterstützt.

Gnade brauchen wir immer. Wir brauchen die Gnade zum Wachsen, denn ohne dieselbe können wir nicht zunehmen am inwendigen Menschen. Gnade brauchen wir zum Leben und Gnade brauchen wir auch zum Sterben. Von Gottes Gnade sind wir was wir sind und ohne die Gnade sind wir nichts! O daß wir alle es erkennen möchten, wie wichtig es ist, unter Gottes Gnade zu sein. Gar mancher würde sein wüstes Leben aufgeben, wenn er wirklich wüßte,, was die Kinder Gottes an ihrem Erlöser haben und was es heißt, Frieden mit Gott zu haben.

Ich meine nicht, daß es dann immer gut geht oder immer nur Sonnenschein ist, o nein! Im Leben der Kinder Gottes gibt es auch Niederlagen; aber der Herr wirft den nicht weg, der gefallen ist, sondern die Gnade richtet ihn wieder auf und Gottes Hand hält ihn. Im Leben der Christen gibt es viele schwere Tage, wo scheinbar die Wolken den Himmel bedecken, daß uns die Sonne nicht scheint. Wir willen aber, daß die Sonne doch da ist und wenn die Wolken vorüber gezogen sind, scheint sie eben so hell wie zuvor. Solche Tage müssen wir haben, sonst unterschätzen wir die Gnade. Es muß uns zuweilen schwer werden, sonst werden wir leichtsinnig.

Wir wissen aber auch, daß der böse Feind beschäftigt ist, um die Kinder Gottes vom rechten Wege abzubringen; er legt uns allerlei Hindernisse in den Weg und wenn wir gefehlt haben, macht er es so schwarz, wie nur eben möglich, um uns dahin zu bekommen, wo er uns hinhaben will, nämlich, daß wir sollen an Gottes Gnade und Güte zweifeln und endlich dahin kommen sollen, daß wir aufgeben und unser Vertrauen, welches eine große Belohnung hat, laut Gottes Wort, wegwerfen sollen. Wir wissen aber, daß der Feind von Anfang an mit Lügen umgegangen ist, und daß es seine Lieblingsbeschäftigung war zu lügen. Wenn er uns einflüstern will, daß alles aus sei und wir die Gnade versäumt hatten, so wissen wir, daß er lügt, denn wenn keine Gnade da wäre, dann würde er einfach zugeben und uns schaden; aber weil Gnade da ist, kann er nicht,

Der einzige Weg, den er zu unserm Herzen hat, ist der Gedankenweg. Durch böse Gedanken, kann er an uns heran. Darum seien wir auf der Hut, daß wir nicht uns verlieren in böse Gedanken, denn dann stehen wir in Gefahr, die Krone zu verlieren und im Kampf gegen das Böse laß zu werden. Nur zu gut wissen wir alle, daß wir den ganzen langen Tag damit zu tun haben, nicht fortwährend Böses zu denken, weil unsere Gedanken immer dahin wollen, wo wir nicht hinwollen und dem wir abgesagt haben. Ja, unsere Gedanken wollen immer ausschweifen und ehe wir es recht merken, sind wir, wer weiß wo mit unsern Gedanken.

Viel mehr Zeit sollten wir uns nehmen zum Beten; Das Gebet ist das rechte Mittel um alles von Gott dem Herrn zu erlangen. Wenn wir beten, werden wir in der Gnade wachsen und zunehmen und unsere Heilsgewißheit wird immer größer werden. Wenn wir uns dafür halten, daß wir bekehrt sind, so ist das keine Träumerei, sondern es ist eine herrliche Tatsache, daß wir in Stunden, wo wir besonders nüchtern sind, uns klar darüber sind, daß wir Kinder Gottes sind. O wie groß ist doch Gottes Gnade!

Die Gnade will, daß wir so leben und zunehmen sollen, daß sich Christi Bild in uns allen spiegelt und wir sollen etwas widerstrahlen von der Freundlichkeit unsers Herrn. Wir sollen als Lichter dastehen, nicht daß wir immer an uns denken und etwas vorstellen wollen, sondern, daß wir etwas seien, zu Lobe Seiner herrlichen Gnade, die uns durch Christum angeboten wird. Wenn ein Kind Gottes versucht in weltliche Gesellschaft zu gehen, so wird es nur Mißkredit dort ernten, weil die Weltmenschen gleich auf den ersten Blick sehen, daß etwas von der Gnade unsers Herrn Jesu aus den Augen strahlt. Ein Kind Gottes kann dieses nicht bei sich selber sehen; aber die Welt liest es, wie einen offenen Brief.

In unserm Erdenleben brauchen wir immer wieder die Gnade Gottes, denn alles was wir haben ist uns durch Gottes Gnaden gegeben. Wunderbar führt der Herr die Seinen. Er läßt uns nicht große Offenbarungen zuteil werden und führt uns nicht zwei Schritte auf einmal vorwärts, sondern immer nur einen Schritt. Wennn es uns übel geht und wir gerne wissen möchten, wie es werden wird, so läßt Er uns doch immer nur den ersten Schritt sehen und dann wieder einen; damit wir nicht wissen, was zukünftig ist, sondern uns nur auf Gottes Gnade verlassen. Ich glaube, manch einer wird mit mir einstimmen und sagen: Wie hat doch der Herr mich so wunderbar geführt! Am Anfang meines Glaubenslebens war ich so ängstlich und schwach und es schien mir schwierig, wie es werden würde und wie ich bei Ihm würde bleiben können; aber das alles hat sich geändert. Wir durften froh und stille werden zu Gott und wurden von Tag zu Tage fester, die Gnade wurde immer größer und mächtiger und wir fingen an einen Halt zu gewinnen und bekamen einen festen Grund unter die Füße. Nicht sagen wir das in dem Sinne, daß wir meinen stark zu sein, von uns selber, nein, die Gnade ist es, die wir erheben wollen. Gar mancher meinte, es sei aus mit ihm und da, o wie wunderbar! Mit einem Male wurde es ihm so leicht gemacht, wie er kaum hatte gewagt zu hoffen. Nun, was wollen wir denn hiermit sagen? Wir wollen dieses sagen: Bis hieher hat uns die Gnade gebracht und sie wird uns auch weiter bringen, bis zur seligen Vollendung. Aus Gnaden, ja aus Gnad' allein, können wir einst selig sein!

Grüße zum Schluß noch alle Kinder Gottes mit 1. Korinther 16, 13.

G. Berg.
Chortitz, Man.

Etwas vom Feldpredigerdienst.

Von J. H. Janzen, Feldprediger a. D.

Es war geschehen, und da läßt sich nichts wegerklären und auch nichts beschönigen.

Unsere Jungmannschaft stand an der Front unter den Waffen einem an Zahl übermächtigen Feinde gegenüber. Und wenn denn schon die ganze Wahrheit darüber gesagt werden soll, so muß auch das bekannt werden, daß Gott damals Gnadenwunder der Errettung durch den „Selbstschutz" an uns tat.

Der Aeltestenkonvent, der um die Zeit in Alexanderwohl zusammentrat, war aber doch in sehr gedrückter Stimmung, denn die da kämpften, hatten die Waffen genommen und hatten den Grundsatz der Wehrlosigkeit, der unseren Vätern und der uns selbst so viel wert war, fahren gelassen.

Wie sollten die Gemeinden nun Stellung nehmen?

Zudem war aus einem der russischen Nachbardörfer Klage über den Selbstschutz eingekommen. Zwar hatte er diesen Russen noch nichts getan, aber er hatte gedroht, das Dorf zu bestrafen, das machnowsche Banditen versteckt hielt und sie nicht herausgeben wollte. Manche unserer Aeltesten sahen voraus, daß uns aus dem gegenwärtigen Verhalten unserer Jugend später einmal große Not erwachsen würde, wenn die dunkeln Mächte doch einmal die Oberhand gewinnen sollten, die uns jetzt bedrängten. Sollten wir uns nun von unserem eigenen Fleisch und Blut lossagen? Durften wir auf diese Weise für die Zukunft unsere eigene Haut in Sicherheit zu bringen suchen? Sollten wir diejenigen samt und sonders aus der Gemeinde ausschließen, die die Waffen genommen hatten?

Diese Fragen wurden ernstlich in Erwägung gezogen, aber wir konnten lange keinen endgiltigen Entschluß fassen, umsomehr da wir uns sagen mußten, daß wir bezüglich der Wehrlosigkeit selbst nicht ohne Schuld waren und darum kein Recht hatten, Steine zu werfen. — Waren nicht auch unter uns Haß und Unversöhnlichkeit gewesen, mit denen die Gemeinden nicht hatten fertig werden können? Und ist nicht derjenige ein Totschläger, der seinen Bruder haßt? Hatten nicht einige unserer Alten schon geraume Zeit vor dem Kriege selbst gegen den geheiligten Grundsatz der Wehrlosigkeit gesündigt, indem sie Revolver zu ihrem Schutz mit sich führten oder bewaffnete Inguschen zum Schutz ihrer Person und ihres Besitzes mieteten? — Wenn ich bereit bin, andere die Waffen zu meinem Schutz führen zu lassen, kann ich sie dann nicht ebenso gut selbst führen? Konnten unsere Kinder, die unser Bekenntnis hörten und unser Tun sahen, Ehrfurcht vor unserem Lehrsatz von der Wehrlosigkeit bekommen und ihn bewußt auch für sich annehmen? — Wohl hatten die Gemeinden solches Verhalten ihrer Glieder nicht gut geheißen, aber sie hatten auch nicht gebührend Stellung dagegen genommen. Wie sollten wir da nun zu Gerichte sitzen über die, an denen wir gefehlt haben?

Nach langen, schweren Debatten beschlossen wir, die endgültige Lösung der Frage auf eine ruhigere Zeit zu verschieben, indessen aber ernstlich Buße zu tun und zu bessern, was noch gebessert werden konnte. Vor allen Dingen wurde beschlossen, den Kämpfenden sofort Seelsorger nachzusenden, die ihnen das Wort Gottes predigten und ihnen zeigten, daß ihnen der Weg zurück von der Heimat aus offen stehe. Und so lange der Selbstschutz in unserer Nähe kämpfte, konnten wir von zu Hause frei an die Front gelangen und den jungen Leuten predigen, was auch von vielen unter uns getan wurde. Als dann aber die Deutschen weichen mußten und unsere kleine Freischar von der Heeresleitung der weißrussischen Armee zuerst zum Batallion und dann zum Regiment ausgebaut wurde, mußten wir demselben einen ordentlichen Feldprediger beigeben, weil man uns sonst überhaupt nicht an die Front gelangen ließ. Und das Amt des Feldpredigers fiel mir zu.

Superintendent Robert Faalke hatte sein „Soldatenbüchlein" damals noch nicht geschrieben, oder es war uns damals wenigstens noch ganz unbekannt, und so standen wir einem unbekannten Arbeitsfelde gegenüber, ganz auf Gott allein gestellt, und auf unsere Erfahrungen mit Gott im Felde angewiesen.

Die Bundeskonferenz in Rudnerweide, im Sommer 1919, suchte meine Pflichten und Rechte genauer zu bestimmen. Aber diese Konferenz wurde von Machno und seinen Banden verstört, und ich mußte meinen Weg weiter alleine suchen. Ich wußte nur so viel, daß ich im Sinne unserer gesamten Gemeinden handelte, wenn ich der kämpfenden Mannschaft das Wort Gottes und die Grüße der Heimat an die Front nachtrug.

Ich war gezwungen, vom Stab des General Dennikin meine Zulassung als Feldprediger für unsere Leute zu erwirken, was mir im Herbst 1919 auch gelang, — aber ich hatte ein großes Opfer bringen müssen: ich hatte versprechen müssen, an der Front nicht direkt gegen das Waffentragen zu agitieren, denn der Generalstab konnte sich unmöglich einen Feldprediger zulegen, der ihnen aus religiösen oder anderen Gründen Teile der Armee zersetzte und sie zum Niederlegen der Waffen beredete.

Die Verhandlungen zogen sich in die Länge und mußten vielfach mit solchen Leuten geführt werden, die uns schon vor dem Kriege nicht wohlgesinnt waren, wie z. B. mit den „Tschienowniek Ossobych Porutschenjiej" Bondarj unseligen Andenkens. Bei diesen Verhandlungen hatte ich immer den häßlichen Eindruck, daß man so viel mennonitisches Kanonenfutter, wie nur eben möglich, für so wenig gewährte Rechte, wie nur eben möglich, eintauschen wollte. Am meisten fürchtete ich die unvermeidliche Begegnung mit dem obersten Geistlichen der gesamten weiß-russischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande, einem hohen Kirchenfürsten aus der Klostergeistlichkeit.

Aber gerade dieser war der menschlichste und freundlichste von allen, und gerade er war es, der mir einen Fingerzeig für meine Arbeit an der Front gab, der mir sehr wertvoll war. Er achtete unsere ablehnende Stellung dem Kriege gegenüber, konnte es aber auch verstehen, daß die Heeresleitung niemand an die Front lassen wollte, der ihr die Soldaten von dort weglockte. Er sagte mir sehr ernst, wenn ich eine Armee, besonders eine im Bürgerkriege auch nur etwas kenne, so wisse ich, daß — so ungerecht und grausam ein Krieg auch immer sei, — die schlimmste Ungerechtigkeit und Grausamkeit doch meistens nicht in der Feldschlacht sondern an den Besiegten und Gefangenen verübt würde, und er wies darauf hin, wieviel Segen ein Feldprediger schon schaffen könne, wenn er auch nichts weiter vermöchte, als den Worten Johannes des Täufers an die Soldaten bei diesem Gehör zu verschaffen: „Tut niemand Gewalt noch Unrecht und lasset euch genügen an eurem Solde".

Erleichtert verließ ich sein Empfangszimmer und reiste sofort ab, um meine Arbeit im neuen Arbeitsfelde zu beginnen. Gewiß habe ich in manchem gefehlt und bin in manchem zu kurz gekommen, aber ich habe mich mit den Fröhlichen gefreut und habe mit den Weinenden geweint, bin mit der Abteilung in Sonnenschein, Regen, und Frost und Hitze geritten, im Anmarsch an den Feind und auf der Flucht, wie es das wechselhafte Geschick des Krieges mit sich brachte. Ich durfte den Männern beistehen, wenn sie verwundet, krank und sterbend darniederlagen, und lag selbst als Todeskandidat mit ihnen im Lazarett. Aber durch Gottes Gnade wurde ich wieder gesund, und ich wage zu glauben, der Herr in seiner unendlichen Liebe und Treue hat auch mein schwaches Bemühen dahin gesegnet, daß der Ungerechtigkeit und Grausamkeit gesteuert werden konnte, und daß unsere Jungmannschaft den Weg nach Hause von der Heimat aus immer offen sah und diesen Weg betreten konnte, sobald sie frei wurde.

Ich bin wohl der einzige mennonitische Feldprediger des letzten großen Krieges gewesen, aber ich habe mich mit Feldpredigern aller Denominationen getroffen, die dabei waren. Aber keiner von ihnen entspricht dem Bilde, das Theoretiker sich nach Falkes „Soldatenbüchlein" von einem Feldprediger machen.

Kürzlich erschien in unseren Blättern ein Artikel unter dem Titel „Wehrlosigkeit und Feldpredigerdienst," in welchem der Feldprediger nach dem Büchlein Falkes als wahre Ausgeburt der Hölle, und der kriegslüsternen Hölle dienstbar, hingestellt wurde, dessen vornehmste, ja einzige Aufgabe es sei, den Zwecken der Hölle zu dienen, indem er den Soldaten über die Zweifel hinweghelfe, die ihnen über die Zulässigkeit grausamen Mordens im Kriege aufsteigen, und sie umsomehr zu Grausamkeit und Mord anzuspornen. Solchen Ausführungen folgt dann der Satz: „Für solche Soldaten,

die in ihrer Jugend mennonitischen Religionsunterricht empfangen haben, muß der Feldpredigerdienst noch unentbehrlicher sein als für andere."

Entspringt solche Entstellung von Tatsachen, solche Verunglimpfung und solcher Spott auch der Liebe, die sowohl die persönliche als auch die Kriegswehrlosigkeit fordert?

Einer nur kann der Führer sein.

In einer Gruppe von Jungen ist gewöhnlich einer der Anführer, der die Spiele leitet und bei allerlei gemeinschaftliche Unternehmungen die Leitung in Händen hat, und dem die andern gehorchen und einen gewissen Respekt entgegenbringen. Wenn nun ein Fremder in diese Gruppe hineingerückt und von derselben aufgenommen wird, und derselbe zufälligerweise gleichen Alters und von gleichen Gaben mit dem Anführer ist, dann ersteht leicht eine Konkurrenz, die sich mehr oder weniger feindlich gestalten kann. Blicke wurden gemessen, man erprobt die beiderseitigen Kräfte, ein geheimes Ringen entspinnt sich, bis es sich definitiv entscheidet, wer der geeignetere für die Führerschaft ist. Und wem die Meisterschaft zuerkennt wird, der ist fortan der Leiter.

Aehnlich geht's unter den Nationen. Sie sollen alle kooperieren und mitwirken am Wohl der gesamten Menschheit; **ein Volk aber hat den Vorrang.** Zwei Regenten macher keine gute Regierung. Die katholische Kirche hat nur einen Papst, und manche Gemeinden ziehen einen Aeltesten einem Aeltestenrat vor.

Heutzutage entwickelt sich das deutsche Reich mit großer Kraft. Der Adler entfaltet seine Schwingen und wagt den Höhenflug. Aber immer wieder stellt sich England dem jungen Aar in den Weg; „Warte nur, fein sachte, nicht zu rasch!" Als Deutschland das Problem der Sudetendeutschen in Angriff nahm, da bedeutete Chamberlain dem Hitler: „Wenn du die Tschechei angreifst, dann weiß ich nicht, ob ich werde neutrall bleiben können." Es verdroß uns: was geht das die Engländer an? Wozu müssen diese immer ihre Nase in Sachen hineinstecken, die sie nichts angehen?!

Sehen wir uns da einmal zum Vergleich einige andere Bildchen an. England hat je und je viel Trubel mit den Irländern gehabt, besonders in den Nachkriegsjahren. Wie wäre es, wenn num eines Tages, wenn's wieder etwas zwischen England und Irland setzte, Hitler seinem Freunde schriebe: „Mein lieber Chamberlain! Friede zuvor! Wenn du die Iren nicht in Ruhe lässest, dann weiß ich nicht, ob ich neutral bleiben kann". Ob solcher „unerhörten Frechheit" Hitlers würden alle Engländerchen doch wohl glatt auf den Rücken fallen. Und die beiden Fälle sehen sich doch in manchen Stücken sehr ähnlich an. Aber wenn zwei eins und dasselbe tun, so ist es doch nicht dasselbe.

Ein anderer Fall. England verlangt Oberherrschaft auf dem Mittelländischen Meere, beherrscht die Enden desselben, Gibraltar und Suez u. hat eine Flottenbasis auf der Insel Malta, just vor der Nase der Italiener. (Noch unlängst gehörte England Helgoland nahe an der deutschen Küste.) Wenn Mussolini nun eine starke Flotte in die Nordsee und in die Gewässer um England herum schickte und den Briten sagte: „Hier habt ihr nichts zu suchen, das ist meine Domäne!" Das würde doch wohl erneutes Rückenfallen der lieben Briten bedeuten. Sie würden einfach sprachlos sein. Und doch, ist es nicht dasselbe?

Als einmal die Englischen Hitler beschimpften, da wollten es den Deutschen in aller Bescheidenheit passieren, daß sie auch am Könige von England einige Mängel entdeckten. Darob große Aufregung jenseits des Kanals. Als die Deutschen verwundert fragten: „Ihr habt doch unsern Führer gekränkt!" — ja, Bauer, da war das ganz was anderes. Wie konnten doch nur die Deutschen Hitler und den Britenkönig nebeneinander stellen?

Wir könnten noch viele Beispiele zitieren. In der Politik will England immer mitsprechen und das entscheidende Wort sagen. Das ist ihnen die natürlichste Sache von der Welt. Es beherrscht, obgleich selbst klein, das größte Reich der Welt, als nach dem großen Kriege eine neue Karte der Welt in meine Hände fiel, da wahr ich sehr überrascht zu sehen, wieviel neues Gebiet englisch geworden war, fast alle Randstaaten Afrikas gehören ihm. Erbost fragte in diesen Tagen ein Deutscher: „Warum muß Indien den Engländern gehören; was haben die da zu suchen?" Und die Meere gehören ihnen. Es hat sogar einmal zur See die Gepflogenheit bestanden, daß die Schiffe der Nationen bei der Begegnung mit einem englischen Segler vor diesem als Zeichen der Unterwürfigkeit die Flage senken mußten. Und wenn das arme Deutschland auch einmal nach etwas Ausdehnung ausschaut, um seine Glieder etwas recken zu können, dann tritt ihm gleich ein gebieterisches „Halt!" entgegen. Es ist oft geradezu empörend. Und seine Kolonien will man ihm nicht zurückgeben. (England fürchtet augenscheinlich, Deutschland werde, wenn erst einmal im Besitze der Kolonien, auch auf der See fahren wollen, und eine starke Deutsche Flotte ist den Briten ein Dorn im Auge).

Also: wenn zwei eins und desselbe tun, so ist es doch nicht eins und dasselbe. England beansprucht besondere Privilegien und eine Machtstellung unter den Nationen vor allen andern und das mit einer Selbstverständlichkeit, die verblüffen könnte, wenn man nicht so daran gewohnt wäre. Und die Völker schicken sich darin und haben sich damit abgefunden, stillschweigend. Einer vor allen andern, einer im Vordertreffen, der überall zusieht, Ton angibt und die Initiative ergreift und Recht zu schaffen sich berufen fühlt. Wir sehen, wie der Franzose vor ihm Katzebuckelt, und wie auch andere mit dem Britenreich liebäugeln. Aber die Deutschen wollen sich nicht recht fügen sie stehen nicht gerne an zweiter Stelle, und spielen nicht gerne die zweite Geige. Der Grund der ständigen Reibereien zwischen Deutschland und England ist in der Rivalität zu suchen wie auch Prof. Fieldhause gesagt haben soll. Und wenn die stolzen Briten glauben zur Herrschaft berufen zu sein, so ist vielleicht doch etwas dahinter. Einer muß scheinbar das Heft in Händen haben und der Anführer sein, wie wir das eingangs an der Gruppe der Jungen sahen. Zwei Regenten, daut schaust nich — zwei machen keine Regierung. Es ist doch wohl immer so in der Weltgeschichte gewesen. Durch Jahrhunderte hindurch war's nun schon England und man hat ihm viel Takt in der Führerschaft nachgerühmt, und ein mennonitischer Missionar sagte mir, um Indien befragt, er könne sich für Indien keine bessere Regierung denken als die englische. Und die Engländer sagen gerne von sich, daß sie einem unterjochten Volk die Autonomie schenkten, sobald es politische Reife erlangt habe. So meinte auch einer der Unsrigen unlängst, er wolle nicht unter der preußischen (Hitlers) Fuchtel stehen. Das ist nebenbei gesagt, so ganz mennonitische freiheitliche Gesinnung: man mag nicht zu sehr kommandiert werden. Die rechte Demokratie wird nach meiner Meinung trotz vieler Mängel am besten von Engländern verstanden. Unsere Alten sind stark deutsch orientiert und wollen nicht viel Gutes an dem Engländer sehen, weil sie nur deutsch lesen und englische Literatur und damit auch engl. Wesen nur unvollkommen verstehen. Die junge Welt, die englisch erzogen wird, bringt der neuen Heimat mehr Verständnis entgegen.

Einer muß die Leitung haben, das ist so doch wohl Gottes Wille. Und die englische Nation hat große Gaben für diese Führerschaft, das hier auszuführen, würde uns zu weit führen; diese Gaben sind doch wohl allmählich in der Praxis zur Entwicklung gekommen. Und von wegen dieser Führerschaft bedarf die genannte Nation auch einer sehr großen Machtstellung und eines über die ganze Erde zerstreuten Kolonialbesitzes. Wir dürfen ihr also ihre Macht und ihren Reichtum nicht neiden. Die deutschen Kolonien werden nach meiner Meinung gerne zurückgeben werden, wenn England nicht deutsche Erpansionsgelüste und deutsche Rivalität fürchtete.

Englische Führerschaft unter den Völkern — ich denke, sie ist trotz allem von Gottes Gnaden und wird mit viel Einsicht gehandhabt. Wir hörten unlängst die stolze Aeußerung: „Der stolze Brite (Chamberlain) kommt zu dem Diktator". Ja, aber nur deswegen, weil der Größere des Kleineren Diener sein wollte (im Interesse des Friedens), und diese Tat hat den Briten sehr geehrt.

Wir Mennoniten eifern durchschnittlich für Deutschland, oft mit sehr wenig Ueberlegung. Ein Vater meinte, er habe Lust nach Deutschland zu ziehen, um seine Jungen zu rechten Hitlerjungen ausbilden zu lassen. Dagegen wurde irgendwo als eine Schamlosigkeit bezeichnet, daß Mennoniten in Canada die Wehrlosigkeit behielten, dabei aber geneigt seien, ihre Söhne ins deutsche Militär zu schicken. Das sind doch wohl nur Ausnahmen.

Wir wünschen, Deutschland und England würden gute Freunde, bereit einander zu helfen, nicht Rivalen. Gott hat beiden hohe Gaben zuerkannt, und sie sind stark; weise und klug. Wenn beide als Brüder in treuer Einigkeit und im Gefühl hoher Verantwortlichkeit vor Gott und Menschen an der Spitze der Nationen marschierten, welch ein Segen wäre d. für d. Menschheit. Wir wollen stolz sein, beiden angehören zu dürfen. Und laßt uns nicht eifern! Mennoniten sollten nicht zu viel politisieren. Bewahren wir vor allem Besonnenheit und Ruhe! Wir canadische Mennoniten wollen verstehen, daß wir als Bürger des Britenreiches unter hohem Schutz stehen, und daß wir in erster Linie unserer Heimat (Canada) verpflichtet sind. Mit warmer Sympathie wollen wir aber auch Deutschlands gedenken, dem wir so vier verdanken.

Ein französischer Kanadier hat unlängst in einer Rede, sprachliche Rechte für die Franzosen des Westens verlangt. Die „Free Preß" meint, das sei nicht so leicht von wegen der Folgen. Andere könnten ein gleiches verlangen. Saskatchewan z. B. habe 50 000 Franzosen, 73 000 Ukrainer und 168 000 Deutsche. Das ist eine hohe Ziffer. Wir wollen uns inniger an unsere Heimat anschließen und im Gefühl unserer Loyalität wollen wir wissen, daß wir als Bürger Pflichten haben, aber auch Rechte. Man möchte uns etwas mehr Zeit für die deutsche Sprache einräumen! Das Deutsche ist uns mehr als Sprache nur, es ist uns eine wesentliche Stütze für den Gottesdienst. Wir sollten daher Rechte geltend machen. Natürlich mit Maß!

B. Schellenberg.

Bekanntmachung.

Die jährliche Bibelwoche in der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna, Man., soll, so es Gottes Wille ist, vom 13. bis 18. November des laufenden Jahres Jahres stattfinden.

Bruder Jakob Reimer von Steinbach hat versprochen mit Vorträgen zu dienen. Voraussichtlich wird er den Propheten Daniel in 11 Vorträgen behandeln.

Die Vorträge beginnen Sonntag, den 13. November, um 7 Uhr abends. Von Montag bis Freitag einschließend sollen dann zwei Vorträge täglich stattfinden, und zwar nachmittags zwischen 2 und ¼4 und abends 7 bis 8. 30 Uhr.

Wir laden alle Freunde der Bibel herzlich ein, an diesen Vorträgen teilzunehmen.

Mit freundlichem Gruß

G. H. Peters.

Früher: Glenbush, Sask.,
jetzt: Rabbit Lake, Sask.

Johann Joh. Peters.

Referat.

Wenn jemand eine Reise antrete, ohne dabei einen bestimmten Zweck und bewußtes Ziel im Auge zu haben, der würde geradezu als erwägungsunfähig oder gedankenlos beurteilt werden. Verständige Menschen reisen und arbeiten aus bestimmten Gründen und nach bewußten Zielen. Man sollte nichts unternehmen, ohne gefragt zu haben: Wozu? und wohin? Wie nötig ist das auch in der S. S. Arbeit. Daher wollen wir uns heute auch die so wichtige Doppelfrage vorführen: Welchen Zweck und welches Ziel hat die S. S. Arbeit?

1. **Der Zweck der S. S. Arbeit:** In der S. S. sollen die Kinder mit dem Inhalt der Heilswahrheit bekannt gemacht werden. Es handelt sich also um Aneignung des Stoffes. „Erkennen" ist und bleibt die Seelenfähigkeit, an die man sich zuerst wenden muß. Freilich muß sich der Lehrer ganz dem Verständnis der Kinder anpassen. Da Kindern aber jegliches logische Denken und Schlußfolgern abgeht, muß der Stoff der Lektion sich stark auf das Gemüt der Kinder richten. Hat des Lehrers Erzählung des Kindes Gefühl nicht stark mitgerissen, so wird des Kindes Gedächtnis gewiß nicht viel aufspeichern. Im Gegenteil aber, wenn eine Geschichte des Kindes Gemüt so recht tief berührte, lebte dieselbe fort bis ins hohe Alter hinein. Achzigjährige Greise erinnern sich aus dem Grunde mancher Dinge aus ihrer Knabenzeit.

Um den Kindern die Heilswahrheiten einprägen zu können, muß man vorher ihre Aufmerksamkeit gewinnen. Das geschieht nur dann, wenn wir die Kinder zu fesseln verstehen. Man soll es verstehen, gerade das aus der Geschichte herauszuschälen, was die betreffende Altersstufe von Kindern besonders angeht. Vielleicht sind es charakteristische Personen, nachahmungswerte Handlungen oder ehrwürdige Sachen, auf die der Finger zu legen ist, um die Kinder zu fesseln. Durch Beobachtung und Erfahrung sind die Seelenlehrer zu der Feststellung gekommen, daß jede Altersstufe von Kindern besonderen Lehrgegenständen zuneigt. Nun gilt es, sich der betreffenden Altersstufe mit der Geschichte richtig anzupassen. Hilfreich sind hierin Pastor „Clarence H. Bensons" Anweisungen. Er sagt z. B.: der Kleinkinderklasse sollte man in den Lektionen Gott als l. himml. Vater schildern, den wir gerade so um alles bitten dürfen wie unsern leiblichen Vater. Für Geschichten, wo Natur und Kinder besprochen werden ist diese gemeinte Klasse auch sehr zu heben. Den Kindern von 6—8 Jahren dürfte Gott besonders als gütiger Schöpfer geschildert werden, der da gerne segnet und austeilt; den man um Gaben und Vorrechte bitten darf, usw. Wir sehen aus dem oben Gesagten, daß unser Unterrichtsstoff gradiert sein sollte. Die bibl. Geschichten sollten der Klasse entsprechend behandelt werden. Alle diese Künste und Bemühungen dienen dazu, den Kindern die Heilswahrheiten einzuprägen. Und das wollen wir mit unserer Arbeit in der S. S. bezwecken. „O Herr, hilf! o Herr, laß wohl gelingen!"

2. **Das Ziel der S. S. Arbeit:** Das Ziel unserer S. S. Arbeit darf nur aufs ganz Höchste gesteckt sein und das wäre — **Die Bekehrung der Kinder,** und auch nichts weniger. Wie? — kann man bei Kindern schon von Bekehrung sprechen? Jawohl! Ich meine aber nicht Kinder von 1—5 Jahren, sondern von 6 Jahren hinauf. — Es ist merkwürdig, wie früh Kinder selbst sich schon damit beschäftigen. Zu mir sagte mal ein 4 jähriger Knabe: Wenn ich erst größer bin, will ich mich bekehren. Von 10 Jahren bekehrte er sich dann. Es ist also ein Verlangen in der zarten Kinderbrust, den l. und starken Heiland anzugehören. Dieser findet auch in den Worten Jesu Bestätigung, wenn er sagt: „Lasset die Kindlein usw. Lasset — dennoch wünschen die Kinder sich Jesu beglückende Nähe.

Ja, aber sind die Kinder wirklich schon reif genug, um bekehrt zu werden? Die Antwort aus Jesu Munde nach Luk. 18, 17: „Wahrlich ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hinein kommen". Es wird diesbezüglich so oft entschuldigend oder beruhigend gesagt: Es sind ja noch nur Kinder. Die haben noch Zeit mit der Bekehrung. — Liebe S. S. Lehrer und teure Eltern, sagt dem nicht nach, sondern lasset, lasset die Kinder zu Jesu kommen.

Wie können wir nun dieses hohe Ziel, die Bekehrung der Kinder, in der S. S. erreichen? Die erste allernotwendigste Bedingung ist, daß der S. S. Lehrer selbst wahrhaft bekehrt ist. Wer nicht selbst gerettet ist, wird kaum Retterfinn besitzen. Nur wer aus dem Schlamm der Sünde gehoben wurde und den festen Boden von Golgatha unter den Füßen hat, kann andern die Retterhand darreichen.

Weiter, — bei jeder Lektion sollte der S. S. Arbeiter sich fragen; wie biete ich an Hand dieser Geschichte meinen Schülern den Heiland an? Eines ist hierbei jedoch zu beachten: Man darf nicht mit Kunstgriffen in die zarte Kindesseele fassen und sie so zur Entscheidung zwingen. Die Wiedergeburt ist ein Werk des H. Geistes. Der wird die Kinder, (wenn auch mittelst unserer Worte) vor die Entscheidung stellen.

Zu empfehlen ist auch das Besuchen der Kinder in ihren Heimen, oder das Einladen der Kinder in des Lehrers Quartier. Oft gewähren sie bei solchen Gelegenheiten ein Blick ins Herz und man kann sie für den Herrn gewinnen. Nichts kann aber auch das Gebet des Gerechten ersetzen: denn es vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Die Bekehrung der Kinder sollten uns auch deshalb schwer auf dem Herzen liegen, weil sie so vorteilhaft ist. Die Jung-Bekehrten werden vor vielen Sünden bewahrt. Sie werden sicherer durch die wogenreiche Jugendzeit geführt. Sie können ihr ganzes Leben dem Herrn widmen. Die Früh-Bekehrten stehen durchweg treuer auf des Herrn Seite und machen der Gemeinde nicht soviel schwere Arbeit. Darum, wohl dem, der seine S. S. Klasse zum Herrn führt. Dessen Belohnung wird sein nach Dan. 12, 3: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des **Himmels Glanz,** und die so **viele zur Gerechtigkeit weisen,** wie die **Sterne** immer und Ewiglich. Eingesandt.

Wymyſ'le, poczta Gambin, Polen.

Lieber Editor und Mitarbeiter wo Ihr auch sein mögt, so wie die ganze Rundschau Familie, wünsche ich Euch allen den reichsten Segen Gottes. Es ist schon eine geraume Zeit verflossen seit meinem Schreiben, so will ich doch versuchen etwas von hier, der Rundschau auf den Weg mitgeben. Ja wenn man denkt wie es war, wie es ist und wie es sein wird, dann kann man nur sagen Gott weiß es allein! Die Zeit kommt und die Zeit geht dahin, und die Zeiten sind veränderlich, auch wir bleiben nicht stehen, sondern eilen mit der Zeit mit, und wohl dem, der in dieser vergänglichen Zeit sich anschickt, um dorthin zu gelangen, wo der Herr aller Herren, sein Ewiges Reich hat, wo die Zeit in aller Ewigkeit besteht. Wir hatten zu DT Wymis'le auch dieses Jahr den 28. August ein Tauffest, wo 12 liebe Seelen Jesu in die Taufe nachfolgten. Jünglinge waren: D. F. Kliewer, R. R. Witzke, P. H. Pauls, Adolf Schmidt, E. Matys, Viniewo, die Jungfrauen Em. D. Bartel, Hilla Hajer, Aganetha Pauls, Wilhelmina G. Ratzloff, Hedwig F. Ratzloff, Hilda D. Ratzloff und Hulda Kliewer (eine Tochter d. Verstorbenen, welche so schnell starb, von welcher weiter im Bericht zu lesen ist.)

Da sich wieder so viele Zuschauer eingefunden hatten, und sogar auch Schwaben zugegen waren und ein gewisser Wilhelm Wagenhut welcher auch längere Zeit für gläubig auftrat, und noch nicht die biblische Taufe an sich vollzogen hatte, wurde dieselbe so klar, daß wir den 18. September an ihm auch die Taufe vollziehen mußten.

Zu berichten ist, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat Frau Albertina Kliewer den 16. September aus diesem Leben in die Ewigkeit zu nehmen. Sie litt an Leberkrankheit schon längere Zeit aber nicht so gefährlich, den 14. September des Nachts bekam sie einen Leberanfall und fuhren auch gleich mit ihr zum Arzt, der stellte fest, daß es zu spät sei mit der Hilfe. Die Leiche wurde den 18. September 3 Uhr nachmittags dem Schoße der Erde übergeben. Alt geworden 52 Jahre und 30 Tage und hinterläßt den tiefbetrübten Gatten, einen Sohn und vier Töchter, wovon zwei Töchter verheiratet sind, die eine die unlängst mit ihrem Mann H. Bartel nach Canada ausgewandert sind. Auf der Krankenliste sind gegenwärtig Wilhelm Dalmans beide, man spricht von Typhus. Onkel Johann Kliewer ist noch immer auf den Füßen. Heute feiert unsre Fiale Sady bei Kasun ihr Erntedankfest. Von hier sind welche hingefahren. Wir haben es bestimmt zum 16. Oktober. Zum Schluß, einen herzlichen Gruß an alle.

Eure lieben Mitpilger
E. und A. Ratzlaff.

Das Unkraut und der Weizen.

Er legte ihnen ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte.

Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon.

Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut.

Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?

Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten?

Er sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet.

Lasset beides miteinander wachsen bis zu der Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne: aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuer.

Da ließ Jesus das Volk von sich und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: Deute uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker.

Er antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist's, der da guten Samen sät.

Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit.

Der Feind, der sie sät, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel.

Gleichwie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennt, so wird's auch am Ende dieser Welt gehen.

Des Menschen Sohn wird seine Engel senden; und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse und die da unrecht tun.

Und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird sein Heulen und Zähneklappen.

Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Matthäus 13, 24—30, 36—43.

Der Schatz im Acker.

Abermals ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn, und ging hin vor Freude über denselben und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.

Matth. 13, 44.

Die eine köstliche Perle.

Abermals ist gleich das Himmel-

reich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte.

Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.

Matth. 13, 45 u. 46.

Das Netz.

Abermals ist gleich das Himmelreich einem Netze, das ins Meer geworfen ist, womit man allerlei Gattung fängt.

Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen; aber die faulen werfen sie weg.

Also wird es auch am Ende der Welt gehen; die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden.

Und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneklappen sein.

Matth. 13, 47—50.

Warum wollt Ihr nicht kommen zum Erretter?

Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget;

Und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet.

Joh. 5, 19 u. 40.

Die Quelle des Lebens.

Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.

Joh. 7, 38.

Der Herr Jesus, der einzige Erretter.

Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.

Apostelg. 4, 12.

Bekenne den Herrn Jesus.

Denn so du mit deinem Munde bekennst Jesum, daß er der Herr sei, und glaubst in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig.

Römer 10, 9.

Ein Kind Gottes ist ein Gesandter Christi.

So sind wir nun Botschafter an Christi Statt; denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!

Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

2 Korinther 5, 20 u. 21.

Wie die Saat so die Ernte.

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.

Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.

Galater 6, 7—9.

Lichter in der Welt.

Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel,

Auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt.

Damit, daß ihr haltet an dem Wort des Lebens, mir zu einem Ruhm an dem Tage Christi, als der ich nicht vergeblich gelaufen noch vergeblich gearbeitet habe.

Philipper 2, 14—16.

Traktat.

Einladung.

So Gott will, gedenken wir am 1. November wieder mit unseren Bibelschulklassen zu beginnen: Abendschule und Tagesschule. Wir laden junge Menschen, die in Religion und Deutsch gefördert werden wollen, von Herzen in unsere Klassen ein. Kommt, es wird Euch, das hoffen wir zuversichtlich, nicht leid werden!

J. H. Enns,
R R 1 Winnipeg, Man.

Bekanntmachung und Einladung.

Die gottesdienstlichen Versammlungen für Mennoniten in Winnipeg, welche seit anfangs dieses Jahres Sonntag nachmittags in der Emmanuel Baptisten Kirche, Ecke Sargent und Furby Straße, vom Unterzeichneten und Stellvertretern abgehalten wurden, sollen weiterhin in der renovierten Kirche, Ecke Sherbrook und Sargent Straße, jeden Sonntag Vormittag, beginnend um 10: 45, und abends, beginnend um 7 Uhr, abgehalten werden.

Nächsten Sonntag, den 6. November, soll, so Gott will, vormittags, nachmittags und abends der Eröffnungs- und Einweihungsgottesdienst stattfinden, an dem auch mehrere Prediger von auswärts teilnehmen sollen. Und es wird hiermit allseitig zu diesen und zu den nachfolgenden gottesdienstlichen Versammlungen herzlich eingeladen.

Freundlich grüßend,
Benjamin Ewert, Prediger.
286 River Ave. Winnipeg.

Mission

Liebe Missionsgeschwister!

Dankbar erinnern wir uns an die warme Teilnahme, die die Nördliche Distrikt Konferenz wie auch alle Geschwister, zu denen wir von dem Missionswerke in Vancouver sprachen, dieser Reichsgottesarbeit entgegenbrachten. Es stärkt und ermutigt uns zu wissen, Es sind manche treue Geschwister da, die willig sind Hand ans Werk zu legen um die Sache des Herrn zu treiben.

Wir danken Gott, daß die Konferenz damals ohne viel Bedenken und Zaudern uns $ 300.00 für das Missionswerk in Vancouver versprach. Wir sagten es uns damals und unterstreichen es heute wieder: Wenn zu dieser Summe noch die Opfer hinzugelegt werden, die der Kreis B. C. willig ist für diese Sache zu bringen, so reicht das Ganze bei weitem doch nicht aus die Missionsarbeit in Vancouver auch nur im ganz bescheidenem Rahmen zu tun. Wir vertrauten dem Herrn. Und der gütige Vater, der da weiß, was wir bedürfen, ehe wir bitten, ließ uns wie einst Noah ein Oelblatt geben als Zeichen, daß Gottes Hand bereit sei auch weitere Mittel uns zukommen zu lassen. Eine Schwester, vom Geiste Gottes angeleitet, legte $ 25.00 in unsere Hand mit dem Bemerken: „Ich gebe es gerne für die Sache des Herrn, denn ich fühle, es ist zu wenig, was hier für die Stadtmission in Vancouver getan konnte werden". Auch andere drückten uns warm die Hand und sagten: „Auch wir fühlen, wir haben noch eine Sonder-Aufgabe Vancouver gegenüber. Ihr dürft auf uns rechnen."

Diese ersten Gotteskinder, denen der Geist Gottes es ins Herz legte, die Sache in Vancouver zu stützen, sind die Ursache geworden, daß wir mit diesem Schreiben an die Oeffentlichkeit treten. Auch dürfen wir es frei sagen, daß es eure freundliche Zusage war, die uns ermutigte, als wir uns zu folgendem Schritt entschlossen.

Br. J. Thießen, Dalmeny, wie euch ja aus den Verhandlungen auf der Konferenz bekannt ist, arbeitet jetzt in Vancouver. Als wir die Frage seiner Wohnung ventilierten, da mußten wir zwischen 2 Wegen entscheiden. Wollten wir renten, dann sollten wir, wenn wir nicht wollten jeden Monat beunruhigt oder plötzlich gekündigt sein, $ 300.00 Rente im voraus zahlen. Mit $ 385.00 Anzahlung aber ließe sich ein Haus erstehen.

Im Aufblick zum Herrn und fest damit rechnend, daß euer Händedruck und euer Wort zur rechten Zeit auch würden eingelöst werden, entschlossen wir uns zu handeln. Wir kauften das Gebäude, trotzdem die Kasse vollständig leer war. Wir liehen das Geld und versprachen es abzugeben im festen Vertrauen, daß der Herr uns nicht verlassen wird und daß ihr zu eurem Worte stehen werdet.

Und nun, Geschwister, und hiermit sprechen wir in erster Linie zu jenen, die uns Gott schon damals auf der Konferenz schenkte, und weiter auch zu allen Frauenvereinen, die gewiß den Segen eines Mädchenheims und einer Stadtmission aus nächster Nähe oder aus Mitteilungen kennen, zu allen Jugendvereinen, die sich der Jugend in Vancouver gegenüber verpflichtet fühlen und die ein Herz und eine Hand haben zur Rettung armer, verlorener Seelen, zu allen Sonntagsschulen, die ein Herz haben für arme, verlorene Kinder. Geschwister helft der Missionsarbeit in Vancouver! Eure Gaben werden nie dankbarer entgegengenommen werden als gerade jetzt, wo wir mit großen Ausgaben rechnen müssen.

Wir wagen es zugleich auch an den Tisch der Leitenden der Gemeinden heranzutreten. Lieber Bruder! Wenn ihr die erhaltenen Gaben von den Erntedank- und Missionsfesten verteilen werdet und es sollten einige „Krümlein" übrig bleiben, würdet ihr sie für die Sache des Herrn in Vancouver aufheben wollen?

Eine jede Gabe so klein sie sein möge, wird mit herzlichem Dank entgegengenommen!

Geschwister, die Sache in Vancouver ist nicht nur unsere Sache hier in B. C. nein, sie ist auch eure Sache, denn wir dienen einem Herrn!

Und nun, ihr Lieben, laßt es euch nicht verdrießen, daß wir mit dieser Bitte vor euch treten. Seht in der Missionssache in Vancouver unseren Herrn und Heiland, der da hinweist auf seine Errettung und dann seine durchgrabene Hand ausstreckt und dich bittet: „Das tat ich für dich, was tust du für mich".

Denke, erstens Geber, an Dem, der da sagt auch im Hinblick auf Vancouver: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. ich bin nakkend gewesen und ihr habt mich bekleidet, Ich bin krank und gefangen gewesen (im Gefängnisse der Sünde) und ihr habt mich besucht.

Gott befohlen, liebe Geschwister!

Einen freundlichen Brudergruß an alle, die unseren Herrn und Heiland und seine Sache lieb haben mit Galat. 6, 9.

Das Stadtmissionskomitee für Vancouver:
Gerhard J. Derksen
Johann F. Peters
Cornelius C. Peters.

Die Adresse unsers Kassierers ist: G. J. Derksen Yarrow, B. C.

Aus einem Privatbriefe.

Gegenwärtig sind wir alle wohl und munter. Geschwister Kramers arbeiten noch an ihrem Hause. Nun ist es bald so weit, daß sie einziehen können. Schwester Harder war zwei Wochen in Bolombo, wo sie die Frau eines belgischen Geschäftsmannes pflegte. Es hat dort einen Jungen gegeben. Alles ist wohl, der Herr hat wunderbar geholfen. Schwester Siemens betreute in dieser Zeit die drei Waisenkinder. Der neue Erdenpilger ist Schwester Siemens zugefallen, und da er etwas kränklich ist, hat sie jetzt recht viel Arbeit. Wie ihnen schon bekannt sein dürfte, haben wir etwas gereist. Bei dieser Gelegenheit haben wir auch gleich das Wort Gottes verkündigt. Mit der Schule haben wir bis heute noch nicht anfangen können. Was wir tun sollen und wie wir handeln werden, wissen wir noch nicht. Wir müssen jetzt aber handeln. Gebe Gott uns Gnade und Weisheit, das Rechte zu treffen. Es ist dieses ein schweres Problem, das gelöst werden muß. Wir haben aber erfahren, daß des Herrn Hand noch nicht zu kurz ist. Er hat uns schon oft geholfen, wenn es uns am dunkelsten schien und wir keinen Ausweg wußten. Er wird auch hier helfen. Der Staatsmann, den wir im August erwarte-

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

---

ten, verzieht wieder mit seinem Kommen. Es ist unbestimmt, wann er nun kommen wird. Oft will es uns scheinen, als ob er uns hier so lange als möglich aus dem Wege gehen will. Beim Bauen aber hat er uns große Dienste geleistet. Auch er steht in Gottes Hand und wird tun müssen, was Seinem Werke förderlich ist.

Es wird für Sie von Interesse sein, zu erfahren, daß unser Häuptling, der diesem Werk so viel Schaden angerichtet, an den Nerven zusammengebrochen ist. Der Staatsmann hat ihn unter Begleitung mehrerer Soldaten nach Leopoldville geschickt. Wie schlimm sein Zustand ist, weiß ich nicht. Gebe Gott ihm einen lichten Augenblick, damit er das Heil, welches er solange von sich gestoßen, doch noch ergreifen könnte. So überwindet Gott auch die Feinde seines Reiches. Für etliche Zeit sind wir nun seinem Einfluß enthoben. Ob es für uns nun leichter sein wird, wissen wir noch nicht.

Sie und die Ihrigen freundlich grüßend, Ihre Geschwister im Herrn
Tina und H. Lenzmann.

— **Bulgarien ist ganz übergegangen zur faschistischen Regierung unter König Carol, wie die Nachricht von letzten Sonnabend lautete.**

Ein Besuch im Distrikt Parkerview, Sask.,

von A. S. Bowman, Guernsey, Sask.

Bei meinem neulichen Besuch im Distrikt Parkerview fand ich, daß die meisten unsrer mennonitischen Siedler hier bereits von 25 bis 75 Acker Land unter Kultur haben. Der Weizen war in diesem Jahr hier, wie auch bei Foam Lake und Yorkton und überall im östlichen Saskatchewan, vom Rost sehr beschädigt. Hafer und Heu gaben eine gute Ernte, der Hafer bis 70 Buschel vom Acre. Gemüse und Früchte, wie z. B. Melonen, gab es in Menge, so daß nicht viel Notstandshilfe erforderlich sein wird.

Die Leute hier haben gutgebaute und warme Häuser und Ställe und bedauern nicht, daß sie durch schwere und mit Opfern verbundene Arbeit gegangen sind, um ihr eigenes Heim zu gründen. Eine Anzahl der anfänglichen Siedler haben den Ort wieder verlassen, aber ich glaube, daß die gebliebenen jetzt die glücklicheren sind.

Es sind jetzt 15 mennonitische Familien in der Gruppe, und die Kompanie, die das Land verkauft, hat noch ein bedeutendes Landquantum in der Umgegend, das sie unter äußerst günstigen Bedingungen ohne Anzahlung zu verkaufen wünscht, vorausgesetzt, daß die Käufer genügend Ackergerät, Pferdekraft und Kühe besitzen, um den Anfang machen zu können. Für mennonitische Familien, die kein Land haben, aber gerne ansiedeln und farmen möchten, weiß ich keine bessere Gelegenheit, unter leichten Bedingungen in einer Gruppe anzusiedeln, als diese, und die hier bereits wohnenden würden etwaige neue Siedler mit Freude begrüßen, in der Hoffnung daß die Ansiedlung sich zu einer blühenden Gemeinde entwickeln wird.

Es ist hier genug Land für 15 bis 20 weitere Familien. Auf einigen Farmen ist mit dem Aufbrechen des Landes ein kleiner Anfang gemacht worden, aber die Eigentümer haben das Land erlassen. Das Land ist reich an Viehweide, Heu und wilden Früchten.

Interessierende mögen sich um fernere Auskünfte an David Unger, Parkerview, Sask., oder an Abram Löwen, Finthorpe, Sask., oder den Schreiber in Guernsey, Sask., wenden.

Ich wiederhole, daß nach meiner Erkenntnis landlose Mennoniten, die sich nach Siedlungsmöglichkeiten umsehen, gut tun würden, dem Distrikt Parkerview ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Ergebenst unterbreitet,
A. S. Bowman.

Kitchener, Ont.

Friede zum Gruß!

Haben eine recht gesegnete Zeit in verflossenen Tagen gehabt. Br. Abr. Unruh, Winkler besuchte uns hier und wir durften geistliche Gemeinschaft mit ihm pflegen. Wir nahmen ihm gleich voll in Anspruch indem **Er den 15. Okt. Abends mit dem Worte Gottes dienen mußte.**

Sonntag den 16. Okt. feierte die Kitchener M. B. Gemeinde Erntedank- und Missionsfest. Etliche Geschwister hatten die Kirche schön mit Früchten ausgeschmückt, obzwar die wenigsten von uns selber diese Früchte gezogen und geerntet hatten. Aber der Herr gab uns auf andere Weise den Verdienst, so daß wir diese Früchte kaufen konnten und wir sind ihm dankbar dafür. Br. A. Unruh diente uns dann am Vormittage mit einer gesegneten und inhaltsreichen Ansprache über Petrus Fischzug. Manch ein Wort traf unser Herz und wir mußten bekennen, daß wir oft gerade anders handeln als Petrus. Der gemischte Chor sang drei schöne Lieder zur Verschönerung des Festes.

Nachmittag wurde noch eine Schwester getauft. Um so mehr ist mir diese Begebenheit wichtig, weil sie die erste Schwester ist, die aus unserer Gemeinde drinnen in einem Taufbecken getauft wurde. Sie wünschte es selbst so, weil ihr Gesundheitszustand es nicht erlaubte in dieser Jahreszeit im Flusse getauft zu werden. Gleichzeitig wurde noch eine Schwester in die Gemeinde aufgenommen. Br. A. Unruh hielt die Taufansprache und Leitender Br. H. Janzen vollzog die Taufhandlung. Die Benton St. Baptist Church war so freundlich und stellte uns ihre Kirche zu diesem Zwecke zur Verfügung. Dann abends hielt Br. Unruh noch eine Missionsansprache. Es wurde eine spezielle Kollekte für die Winkler Bibelschule erhoben. Wir sind dem Herrn dankbar für diesen Tag.

Während diese Zeilen geschrieben werden, wird Br. Unruh wohl auf der Heimreise sich befinden. Br. H. Janzen ist auch auf etliche Zeit, wohl zwei Wochen, nach Corn, Oklahoma gefahren. Der Herr möge mit ihm dort sein.

Prediger B. Boldt hätte uns auch bald verlassen, indem er die Lehrerstelle in der Dalmeny Bibelschule annehmen wollte. Der Herr hat es aber so geführt, daß er nicht gefahren ist. Wir sind auch sehr froh daß er in unserer Mitte bleibt, obzwar wir ihm auch von Herzen die Arbeit in der Bibelschule gönnten.

Unsere S. S.-Lehrer fahren zum 23. Okt. nach Leamington zu einer allgemeinen Mennoniten S. S. Konvention.

Es werden auch schon Vorbereitungen, für die hier am 5 und 6 Nov. stattfindende Konferenz der M. B. Gemeinde getroffen.

Grüßend,
J. A. Kutz.

Was du geerbt von deinen Väter hast, erwirb es, um es zu besitzen.

(Ein Wort an unsere Jünglinge und jungen Männer bezüglich der Wehrlosigkeit.)

Die Frage wegen unserer Stellung zur Wehrlosigkeit ist heutigen Tages das am meisten umstrittene Thema in unseren Blättern. Es wird viel dafür und dawider geschrieben und das ist nach einer Seite hin auch gut, denn dadurch wird mehr Klarheit darüber geschaffen. **Aber nach der andern Seite hin ist auch** Gefahr dabei, denn man kann leicht von außen den Eindruck bekommen, als geben wir der Regierung vor etwas zu sein, was wir in Wirklichkeit garnicht mehr sind. Außerdem entsteht dadurch auch Verwirrung in unseren Reihen, besonders unter den jungen Leuten, so daß man nicht mehr weiß, woran man eigentlich ist. Auf einer Seite sind da unsere Kirchlichen Konferenzen, die fest zu dem Prinzip der Wehrlosigkeit stehen. Von der andern Seite wird viel dagegen gesprochen, geschrieben und auch Veranstaltungen getroffen, wo man den Eindruck erhält, als sei die Wehrlosigkeit bei uns ein längst überwundener Standpunkt. Ist dem so? — Nein bei weitem nicht! — Es wundert mich, daß unter den letzteren gerade die Neueingewanderten voran gehen, die wir doch die Schrecken des Krieges selbst erlebt haben. Es sollte uns auch zu denken geben, daß wir nicht durch Waffengewalt, weder durch die Waffen des Selbstschutzes, noch durch die Waffen irgend eines Reiches, aus dem Lande der Schrecken herausgerettet sind, sondern durch ein Wunder Gottes. Und brauchte Gott dort in Rußland nicht einen Mann, der fest auf dem Prinzip der Wehrlosigkeit stand, um das Werk der Auswanderung zu leiten, und hat dieser Mann nicht sein Leben für uns in den Riß gestellt, als er sich in die Höhle des Löwen hineinwagte? Und hier in Canada brauchte Gott wieder einen Wehrlosen zu diesem Werk. Wir haben unlängst seine warnende Stimme in unsern Blättern gehört und wollen sie nicht unbeachtet verklingen lassen!

Es steigt unter den jungen Leuten, die in den Jahren stehen, daß sie im Falle eines Krieges würden vor die Entscheidung gestellt werden, die Frage auf, wie stehe ich eigentlich dazu und was würde ich in dem Falle tun? Es ist nicht so leicht über diese Frage Klarheit zu gewinnen, und weil ich selbst zu seiner Zeit in Rußland vor die Entscheidung gestellt wurde und diesen Kampf durchkämpfen mußte, so will ich kurz meine Erfahrungen und meine Ansicht darüber berichten, und wünsche, daß es einem und dem andern helfen möchte, sich leichter hindurchzufinden.

Ich war zuerst auch ein entschiedener Gegner der Wehrlosigkeit, bis Gott mir die Augen öffnete und ich die Ueberzeugung erhielt, daß ich als Mennonit das Gewehr nicht nehmen dürfe. Habe dann für meine Ueberzeugung in Groß-Tokmak, Südrußland, zusammen mit andern, erst in einem Keller und auch im Gefängnis gesessen. Wir wurden bald frei gelassen, weil damals sogar die gottlose Sowjetregierung noch unsere Ueberzeugung respektierte. Ich durfte meine Ueberzeugung auch vor den Vorgesetzten dort verteidigen.

Wie erhält man nun Klarheit hierüber? Wir können und dürfen diese Frage nicht lösen vom völkischen Standpunkt aus, oder von einem politischen, oder von irgend einem Standpunkt den uns unser Verstand diktiert, sondern vom christlichen-mennonitischen Standpunkt, vom Standpunkt des Glaubens.

Ehe du, junger Mennonit, dir die Frage stellst ob wehrlos oder nicht, stelle dir erst eine andere Frage, und zwar diese: Bin ich ein Christ im vollen Sinne des Wortes, d. h. bin ich ein wirklicher Nachfolger Jesu, ein bekehrtes und wiedergeborenes Kind Gottes? Wenn ja **dann sind dir Jesu Worte und Jesu Ge-**

sinnung in jedem Fall ausschlaggebend und die Bibel, das Neue wie auch das alte Testament, ist die alleinige Richtschnur deines Lebens. Nun enthält schon das alte Testament eine Reihe von Geboten, die Jesus in der Bergpredigt bestätigt und verschärft. Nun heißt eines der Gebote: Du sollst nicht töten! Klipp und klar ohne wenn und aber. Und Jesus befiehlt: Liebet eure Feinde! Stecke dein Schwert in die Scheide! Dein Gewissen bestätigt es: Es ist wahr, du sollst nicht töten! Diese beiden: die Bibel und das Gewissen sollten ausschlaggebend sein für jeden Christen, was der Verstand auch dagegen einzuwenden hat.

Wenn man sich bei einer Verteidigung, oder bei einem Verhör hierauf stützt, so schlägt das unbedingt durch, auch bei solchen, die diese Ueberzeugung selbst nicht haben. Wenn da noch mehr zu sagen nötig ist, so gilt uns die Verheißung Jesu in Matth. 19, 19. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden was ihr reden sollt. Daß Gott zu diesem Versprechen treu ist habe ich auch persönlich erfahren.

Wollen wir ganz ernst machen mit unserem Christentum und wollen wir uns als junge Kämpfer Jesu Christi enge zusammenschließen unter dem Banner unseres Friedenskönigs, ganz abgesehen davon, zu welcher Richtung unter den Mennoniten wir gehören. Stehen wir fest, unbeweglich und treu unserm Gott und dem Bekenntnis unserer Väter und Gott mit uns! sei unsere Losung. Vorwärts, Gloria! Seht, uns winkt die Lebenskrone. Mut! Halleluja!

Jakob Töws, Glenlea, Man.

Der periodische Gelenk-rheumatismus.
(von G. D. Rempel.)

Es dürfte jedem klar sein,, daß die Wintermonate, mit ihrer Wechselseitigkeit, auch mehr Krankheitserzeuger mit sich führen, als die warmen Sommermonate.

Es ist nicht meine Absicht, hier eine wissenschaftliche Abhandlung betreffs dieses Uebels anzustellen, sondern solchen, die hieran leiden, etwas aus unserer Erfahrung, die wir in langjährigem Leidem meiner Frau, angesammelt haben, mitzuteilen. Ob vielleicht dem einen oder dem anderen zur Linderung seiner Schmerzen beitragen könnte.

1. Hat sich der Rheumatismus an irgend ein Glied eingestellt, sollte man ohne zuvor die Marke ausgerufenen „Heilt alles" anzuwenden den Arzt zu Rat und Hilfe rufen. Die Dauer der Periode ist meistens sechs Wochen.

2. Das Leiden ist mehr im Nervensystem, als im Knochenaufbau zu suchen, daher so schmerzlich.

3. Man sollte nicht, wie es leider oft geschieht, auf Fieber einwirken, weil durch unmäßige Aufnahme der Medicamente der Magen in Mitleidenschaft gezogen werden kann. Alle Einnahme von Medicinen sollten auf die Beruhigung der Nerven hinwirken.

Bei Behandlung des Patienten wirkte man mehr auf Kolik, d. i. offener Leib, als auf Fieber, das mit der Aufnahme von Chlorsalz und ähnliches mehr, den Leib verschließt.

4. Kühlende Medicamente, wie fließender Spiritus oder sonstige derartige Liniment sind nicht am Platz. Sie schieben die Schmerzen zwar hin und her, heben sie aber nicht auf.

5. Bäder, so oder anders, selbst ein volles Schweißbad, in einer Dampfbadeanstalt, waren nicht gut, weil der Rheumatismus trocken gepflegt sein will.

6. Im Gegenteil sollte man das befallene Glied, mit erglühender Salbe, wie z. B. Ameisensalbe, bestreichen und dann schön mit Wolltücher oder Flannellstreifen belegen, solange bis sich das Glied gut errötet und aufgedunsen ist.

7. Mit Beihilfe des Arztes, haben wir auf diese Weise, die Gichtauswüchse (Knollen an den Gelenken) verhüten können.

8. Jeder Krankheitsanfall war ein periodischer (eine bestimmte Erscheinung) und nicht ein chronischer.

9. Keine Periode kam der andern gleich. Einmal viel mehr schmerzhaft ohne Begleiterscheinungen. Das anderemal weniger schmerzhaft, mit gänzlicher Schlaflosigkeit. Ein andermal lag es mehr im Schwitzen bis auch alle Säfte aus dem Körper gerieten.

10. Appetit und Stuhl sollte man gleich von Anfang versuchen zu erhalten um den Körper vor Entkräftung zu bewahren, oder gar durch Schlaflosigkeit die Nerven zu überspannen.

Lies fort und fort.
Lies immer zu.
(Aus dem englischen übersetzt.)

Es gibt viele Methoden, welche beim Bibellesen angewandt werden. Da ist die gute alte Sitte — ein Kapitel täglich und viele finden dieses am meisten zifriedenstellend. Da ist die Methode, daß man ein bestimmtes Buch der Bibel vornimmt und es längere Zeit eingehend studiert — eine Methode, welche besonders nützlich sein kann. Dann gibt es noch eine Art Bibelstudium, wobei man ein bestimmtes Thema durch die Heilige Schrift nachforscht und dieses kann sich als eine nützliche Uebung im Suchen in der Schrift erweisen. Manche üben sich im Auswendiglernen, besonders bedeutsamer Schriftabschnitte und diese, in der Kindheit gelernt, bleiben ein Anker durch das ganze Leben. Jedermann sollte bestrebt sein auszufinden, welche Methode für Bibelstudium für ihn selbst am nützlichsten sein könnte und sie dann in vollem Masse anwenden.

Es gibt noch eine Methode des Bibellesens, welche wohl wert ist anzupreisen — die Methode des andauernden, fortlaufenden Lesens. Der Versuch kann leicht gemacht werden: beginne mit dem ersten Buche Mose und lies soviel aus diesem Buche als möglich zu einer Zeit. Mache Fortsetzung bei der nächsten Gelegenheit und laß es zur festen Gewohnheit werden, die Bibel in größeren Abschnitten zu lesen. Man wird es finden, daß viele der kleineren Bücher in einer Sitzung durchgelesen werden können, u. daß die ganze Bibel in einer verhältnismäßig kurzen Zeit durchgelesen werden kann.

Diese Methode des andauernden Bibellesens vertieft manche unserer Eindrücke, befestigt uns mehr im Glauben und macht uns die Heilige Schrift lieb und teuer.

Die Inspiration der Heiligen Schrift.

Wenn wir so durch die Heilige Schrift gehen, werden wir eine tiefere Ueberzeugung von der Inspiration des Wortes Gottes bekommen.

Die Bibel behandelt viele Themata und die Schreiber sind Männer mit den verschiedensten Erfahrungen und Gaben. Die Schriften selbst sind verschiedener Art: historisch, poetisch, biographisch, theologisch u. a.

Jedoch inmitten dieser Verschiedenheit herrscht eine Einheit — eine Einheit, welche wir nur dadurch erklären können wenn wir sagen, daß diese Schriften vom Geiste Gottes eingegeben sind. Sie sind Literatur, jedoch Literatur von besonderer Art. Sie sind Biographie, jedoch Biographie, welche das Leben der Menschen in ihrer Beziehung zu Gott beschreibt. Sie sind Geschichte, jedoch Geschichte beleuchtet mit Himmelsbotschaft. Sie sind Theology, jedoch Theology, welche sich niemals von den großen Tatsachen der geistlichen Erfahrung entfernt. Es mag schwer erscheinen, die Lehre der Inspiration klarzulegen, doch in der Bibel werden wir mit der Inspiration selbst in Berührung gebracht. Wir können nicht einen größeren Gang durch die Schrift machen, ohne aufs neue den Eindruck zu bekommen, daß Gott selbst gegenwärtig im Worte ist und demselben Leben und Kraft gibt.

Die Bibel und das Leben.

Wenn wir so fortlaufend die Bibel lesen, werden wir immer mehr vernehmen, daß der Bericht eng mit Tatsachen des Lebens verbunden ist. Es scheint immer eine einfache Erzählung zu sein von dem, was sich wirklich begeben hat. Ungleich einer Novelle, folgt ein Buch der Bibel nicht den Launen der Phantasie: es hält Schritt mit dem wirklichen Leben. Es zeigt uns was gut und böse ist. Es entstellt nichts, es scheut nichts, es mißrepräsentiert nichts. Wenn eine greuliche Geschichte über Sünde u. Schande gebracht werden muß, so berichtet die Bibel solche ohne Schmälerung, doch einfach und ernst, daß sie nicht als lose Kuriosität erscheint.

Doch außer dieser dunkeln Geschichten enthält die Bibel auch eine ganze Reihe von Lichtbildern in denen uns Männer und Frauen vorgeführt werden, welche in der Gegenwart Gottes wandelten, Glauben behielten und im Glauben ihren Lauf vollendeten. Die Bibel vergrößert nicht, wird niemals sentimental, gibt niemals den Eindruck von Unwahrscheinlichkeit. Das Leben ist ihr Thema und es ist wirkliches Leben, welches sie auf jeder Seite beschreibt. Wenn wir die Heilsbotschaft lesen, vertieft sich der Eindruck ihrer Wahrhaftigkeit in eine Gewißheit. Alles in uns ruft aus, daß diesen Berichten rückhaltlos zu vertrauen ist. Dieses ist die Kraft des Wortes Gottes; es dringt durch und wird persönliche Erfahrung und je mehr wir es lesen, desto mehr werden wir davon überzeugt.

Ein Buch für das Herz.

Wenn wir so fortfahrend die Heiligen Schrift lesen empfinden wir, daß wir die Geschichte unseres eigenen Herzens lesen. „Ich sehe, daß die Bibel jede Falte des menschlichen Herzens beleuchtet," erklärte Arthur Hallam, und Tennyson's Freund gab nur wieder, was die meisten Bibelfreunde selbst gelernt haben. Es ist das heilige Amt der Bibel — direkt in das Treiben und innerste Wesen des Menschen einzugreifen. Es ist schwer die Bibel allgemein zu nehmen. wir mögen dieses eine zeitlang tun, doch nicht nach dem Lesen eines größeren Teiles der Schrift.

Früher oder später, und gewöhnlich früher als spät, kommt eine Begebenheit, ein Vers oder sogar ein einzelnes Wort, welches unsere Pläne durchquert und unser Innerstes berührt. „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert und dringt durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

Doch spricht die Bibel zum menschlichen Herzen auch in milderen Tönen. Es gibt keine Erfahrung von Trübsal oder Leiden, welche nicht durch ein Wort Heiliger Schrift versüßt werden kann; keine frohe Stunde der Hoffnung oder Freude, welche durch dasselbe nicht erhöht werden kann; und der rauhe und dunkle Pfad der Pflicht kann durch das Licht, welches von ihren Seiten ausstrahlt, verklärt werden.

Lies die Bibel in großen und weiten Zügen und du wirst nicht weit gehen brauchen, um dich selbst darin zu treffen.

Gott spricht.

Wenn wir so fortlaufend die Bibel lesen, begegnen wir nicht nur uns allein, sondern Gott selbst. Jede Seite des Alten Testaments trägt den Stempel Gottes und jede Seite des Neuen Testamnts offnbart uns Gottes Sohn Jesum Christum unsern Herrn und Heiland. Wir mögen es fertig bringen von uns selbst in der Bibel für eine zeitlang zu vergessen, aber nicht von Gott. Er spricht dort immer, mitunter in einer Donnerstimme, mitunter sanft wie eine Mutter, welche ihr Kind zur Ruhe bringt. Er spricht dort immer — manchmal über die großen Fragen nationaler und sozialer Wahlfahrt. doch viel öfter zum eigenen Gewissen. Er spricht dort immer, oft in wirklichen Worten, jedoch am kräftigsten durch das Leben, Sterben u. Auferstehen unseres Herrn. Wenn die Bibel das Buch der Menschheit ist, so ist es viel mehr das Buch Gottes — Sein Wort an uns. Wenn wir dieses jetzt nicht glauben, so werden wir es glauben wenn wir es andauernd lesen werden.

Warum ist dann die Bibel bei Vielen ein vernachläßigtes Buch?

Dieses ist eine weitgehende Frage, doch wir wollen mit einer mehr persönlichen schließen: Warum vernachläßigst Du die Bibel?

J. A. P.

Britische und Ausländische Bibelgesellschaft, 9939 Jasper Ave., Edmonton, Alberta.

Einladung.

Da die Schwestern Lena Warkentin und Margaret Sudermann gedenken, so der Herr will, in nächster Zukunft wieder zurück nach Indien auf ihr Arbeitsfeld zu gehen, so beabsichtigt die M. B. Gemeinde zu Winkler, Man., am 6. November, beginnend um 2. 30 Uhr nachmittags, ein Abschiedsfest zu feiern, wozu die Nachbargemeinden und sonstige Missionsfreunde hiermit freundlich eingeladen werden.

Im Namen der Gemeinde
J. M. Elias

Majors Einzige im Kriegsjahr

Erzählung für erwachsene deutsche Mädchen und für alle, deren Herzen jung bleiben.

von

Marga Rahle

(Fortsetzung)

Mein Georg ist den ganzen Tag unterwegs. Gottesdienste, Abendmahlfeiern, Kriegstrauungen, Kriegsbetstunden. Und dazwischen findet er in seiner grenzenlosen Güte immer noch Zeit, einzelne ganz verzagte Frauen und Mütter zu trösten und aufzurichten. Aber gottlob und Dank sind es ja immer nur wenige, die das nötig haben. Die meisten geben — wenn auch mit Wehmut —, so doch mit Stolz und ungeahnter Opferfreudigkeit ihr Liebstes her.

Mein Georg will dann, wenn er hier seine Pflichten erledigt hat, auch hinaus. Am liebsten in die Front, nur wenn es gar nicht anders zu machen geht, als Feldgeistlicher. Das vom Vater ererbte Soldatenblut, der im Jahre 1870 auch als junger Leutnant mitgewesen ist, bricht doch da wieder durch.

Ganz verstohlen haben wir aber schon einen feldgrauen Rock angeschafft. Und er wird schon dafür sorgen, daß er ihn, mit dem Säbel in der Faust, tragen darf. Ich kann den Moment kaum erwarten, denn ich habe eine Mordsangst, der Krieg könnte plötzlich zu Ende sein, und er wäre nicht mitten drin dabei gewesen. Denn das muß doch die natürliche Sehnsucht eines jeden deutschen weiblichen Wesens sein, jemand dabei zu haben, der mit kämpft fürs Heil des Vaterlandes! Meinst Du nicht auch, alte, gute Tosia?

Du siehst, wie auch ich, den Vater, Rosemies Mann und manch lieben Freund und Verwandten mitziehen. Und manchen Gedanken hab' ich mir schon drüber gemacht, ob Dein Herz nicht noch für einen anderen heimlich zittert, wovon Du uns nichts sagen willst, Du Scheusal! Ach, vertraue es mir doch an! Ich wüßte es doch zu, zu gern! Na, ich werde versuchen, geduldig zu warten. Vielleicht lockert Angst oder Stolz für ihn doch mal Deine unbegreiflich widerstandsfähigen Zunge!!"

Bei dieser Stelle angelangt, mußte Tosia laut lachen. In gutmütigem triumph rieb sie Evas Brieffragmente an Rolfs schönem Bogen.

Oh, du schlaue, schlaue Eva du! Wenn du dieses wüßtest.......

„Aber ich wollte Dir ja noch alle möglichen Erlebnisse erzählen", las sie dann weiter. „Das komische war entschieden die Einkleidung der Eingezogenen auf dem Kasernenhof.

Nein, Bilder sah man da!!!

Ich stand am Gitter und lachte Tränen, was Schorschel nachher als höchst unpassend rügte! Dieses Durcheinander von Zivil- und Militärstücken auf einem einzigen Korpus war aber einfach zu viel für mich. Und diese drolligen Bemerkungen, wenn einer verzweifelt auf einem Bein rumhopfte und den „Kameraden" zu seinem Stiefel nicht mehr finden konnte! Oder einer sich heimlich in einem mitgebrachten Spiegelchen beäugte! Ein Jammer, daß man das nicht schildern kann. Man muß es einfach gesehen haben!

Als ich mich endlich trennte, sah ich die Gräfin Trend, hochelegant wie immer, mit einem Fuschko im Drillanzug vor dem Kasernenhof auf und ab spazieren. Zum Abschied reichte sie ihm die Hand, die er ehrerbietig küßte. Im ersten Augenblick war ich ganz frappiert über dieses höchst seltsame Bild, bis ich mir sagte: Krieg! 's ist ja Krieg! Und der wahrscheinlich ein Kriegsfreiwilliger, der noch vor ein paar Tagen in Smoking und Lackschuhen die Zierde des Salons der Grafin war.

Ja, diese Kriegsfreiwilligen! Das ist auch so was überwältigend Herrliches. Ueber eine Million haben sich in dieser kurzen Zeit gemeldet! Jeder will mit! Hoch und niedrig, reich und arm, jung und alt, ach, so uralt oft, daß man sich mit Gewalt zurückreißen muß, um nicht weinend das ehrwürdige, weiße Haar zu streicheln!

Gott strafe England! das die Hauptschuld an dem allen hat! Weißt du, daß man so sagt als Gruß? Statt „Guten Tag" und „Adieu" — „Gott strafe England!" „Gott strafe es!" Das kann oft so wild klingen, daß es einem gruselig den Rücken entlang läuft. „Adieu" wird überhaupt verpönt werden und zahllose andere Fremdworte. Ich würde „Gottbefohlen" vorschlagen. Aber es wird gewiß recht schwer halten, einen einheitlichen Gruß einzuführen.

Du, Tosia, wenn nur erst Nachricht von Rose-Marie da wäre! Mir wird ganz schwach bei dem Gedanken, sie könnte in solch ein grauenhaftes Konzentrationslager kommen, in denen die Franzosen unschuldige Deutsche gefangen halten. Meine einzige Hoffnung ist, daß Dein Vetter Adolf ein so gescheiter Mensch sein soll. Der wird sein zartes Frauchen hoffentlich doch noch in Sicherheit haben bringen können.

Und die arme Karola! Nun hat sie ihre geliebten Engländer wahrscheinlich von der scheußlichen Seite kennen gelernt, und die Fremdenanbeterei wird ihr wohl vergangen sein! Das arme Ding! Was mag aus ihr geworden sein? Ich werde Georg bitten, daß er Erkundigungen einzieht.

Dieser liebe, liebe Georg! Von seiner Schaffenskraft machst Du Dir keinen Begriff. Augenblicklich organisiert er die Jugend der Stadt zur Ernteardeit, an die ja auch der Feldmarschall v. d. Goltz zu diesem Zweck einen flammenden Aufruf hat ergehen lassen. So ungeheuer wichtig ist das ja. Denn England erklärt uns, edeldenkend, wie es nun einmal ist, den Aushungerungskrieg! Frauen und Kinder will es damit umbringen. Daß sie sich nicht schämen, mit solch niedrigen, gemeinen, unerlaubten Waffen zu kämpfen!!!

Und unser reizender, italienischer Bundesbruder drückt sich, scheint's, feige von seiner Bundespflicht! Dreiunddreißig Jahre lang ist er groß und stark geworden in Deutschlands mächtigem Schutz, „und nu, wo er alles von dene Deutsche erlickert hat, kneift er!" sagt meinem Rosenknöpfchen seine Aja und droht mit der geballten Faust, rollenden Auges, mit kühnem Schwung nach Norden. Warum sie ihren kochenden Zorn über das Sonnenland gerade immer nach der Schattenseite hin entlädt, ist mir dabei unerfindlich.

Eigentlich müssen sie doch noch mitmachen, meinst Du nicht? Uebrigens hoffen wir jetzt auf die Türken, man munkelt so allerhand. — —

So, und jetzt muß ich wahrhaftig noch einen ganz richtigen, schönen Bogen spendieren — — („Na, na!" dachte Tosio, „der ist aber auch schon bedenklich beschnipfelt!") —, aber die beiden herrlichsten Momente hab' ich Dir ja noch gar nicht geschildert.

Also erstens den Abschied des Regiments von unserem Landesherrn auf dem Exerzierplatze. Wie eine Mauer von grauem Stahl standen die dreitausend Mann in einem ungeheuren Karree. Als gutem Soldatenkind lachte mir das Herz beim Präsentieren des Gewehrs. Wie ein einziger, elektrischer Schlag ging's durch die Reihen. Und dann die ergreifende Worte unseres herrlichen Fürsten......Ich hätte fast geheult, kann ich Dir sagen.

Als die Truppen abrückten, kam der kleine Kesselshofen auf mich zu. Ein ganz anderes Gesicht hat das liebe Kerlchen in den paar Tagen bekommen.

„Ich habe mich gestern mit Liese-Lotte von Gronert verlobt, gnädige Frau", sagte er, und Glück und Erregung und Abschiedsschmerz zitterten in seiner Stimme. „Nehmen Sie sich ihrer ein wenig an, wenn ich fort bin.......Ich weiß, Sie haben sie auch lieb, und Ihre heitere Natur ist solch ein Segen in schweren Zeiten."

Natürlich versprach ich es von Herzen gern. Aber daß ich es zu niemand sagen würde, konnte ich beim besten Willen nicht versprechen. Und so kamen wir überein, daß ich es unter dem Siegel der Verschwiegenheit hier und da erzählen dürfte.

Und dann bat er mich noch, ob ich nicht mit Liese-Lotte und einigen anderen Damen zur Abfahrt des Bataillons kommen wollte.

Das tat ich nun natürlich furchtbar gern. Wie wunderbar schön es werden würde, davon hatte ich aber keine Ahnung. Zu den schönsten, erhabensten Erinnerungen meines Lebens wird diese Stunde gehören.

Im ersten Grauen des Morgens rückten sie auf dem Verladebahnhof an. Die menschenleeren Straßen hallten wider von dem eisernen Schritt dieser Tausend. Und noch einmal sangen sie auf heimatlichem Boden:

„Nun lebet wohl, wir müssen Abschied nehmen,
Die Kugel wird ins Flintenrohr gesteckt,
Und unser allerschönstes, junges Leben
Wird jetzt im Krieg aufs Schlachtfeld hingestreckt!

So lebt denn wohl, ihr Eltern und Geschwister,
Wir reichen uns zum letztenmal die Hand,
Und sehen wir einander niemals wieder,
So hoffen wir auf jenes bess're Land!"

Das klang so unsäglich traurig und doch so froh und tapfer, daß uns Frauen die Augen blank wurden von verhaltenen Tränen. Aber weinen wollten und durften wir nicht. Jede hatte sich wohl innerlich selbst dieses Gelöbnis abgegeben. Und so wurde es wirklich ein lächelndes, hoffnungsfrohes Scheiden.

Der Himmel färbte sich rosig vom Schein der aufgehenden Sonne.

Plötzlich ein brausender, donnernder, fortreißender Jubel. Die Kunde vom Fall Lüttichs hatte sich verbreitet. Jeder Kompagniechef hielt eine von Begeisterung glühende Ansprache an seine Leute. Ja, das war ein schöner Eindruck, mit dem sie der Ungewißheit entgegenfuhren. Wirklich der Ungewißheit! Denn nicht einmal der Zugführer wußte, wohin es gehen sollte. Erst im Fahren bekam er die richtige Order.

Die Abfahrt verzögerte sich etwas, weil der Sanitätswagen beim Verladen von der Rampe gestürzt war und ein Rad gebrochen hatte. Das mußte nun erst schleunigst ersetzt werden. Ein Witzbold von Leutnant sagte: „O jerum! der erste Invalide ist ausgerechnet der Sanitätswagen!" Es klang furchtbar komisch und verscheuchte etwa noch vorhandene Neigung zu Trübseligkeit.

Wir wanderten den endlosen Zug entlang. Die Wagen waren mit Laub bekränzt und mit Fähnchen geschmückt. Auf einem offenen Güterwagen stand der Marketenderwagen. Daß es so was überhaupt gibt! Ich dachte, das käme nur im „Wallenstein" und so vor. Genau wie auf der Bühne sah es aus. Unter seinem Plandach hervor hingen zwischen Strohbüscheln und dergleichen ein Paar lange Stiefel. Vielleicht waren es die Beine eines gemütvollen Schläfers.

Wie oft wünschte ich Dich her! Wir hätten das alles zusammen noch ganz anders genossen und beobachtet, obgleich ich hoffen darf, daß mir nichts entgangen ist. Daß ich alles „erlickert" (Dieser Ausdruck gefällt mir zu gut, und ich nehme ihn hierdurch feierlichst in meinen Wörterschatz auf!)

So, nun reicht der Bogen schon wieder nicht mehr! Aber ein neuer wird keinesfalles spendiert........

Hei, fein, hier ist noch was Prachtvolles. Mein letzter Wäschezettel. Die Rückseite schreit ja förmlich nach Verwendung. An den Windelhöschen usw. auf der anderen Seite wirst Du Dich ja nicht stoßen!?

Also, was ich noch sagen wollte.......

Unser tugendspiegliges Berichen macht sich großartig. Sie ist Georgs rechte Hand und ein Segen fürs ganze Haus mit ihrer unverwüstlichen Ruhe und Ueberlegenheit. Sie verteilt die Kriegskontributionen, die Frankreich, England, Rußland, Serbien und Montenegro mal bezahlen werden müssen, schon mit rührendem Gerechtigkeitssinn an Kirchen, Krankenhäuser und Wohlfahrtseinrichtungen. Wenn es nicht alles so schrecklich edel wäre, müßte ich mitunter lachen. Ja, und auch raffen mit ihr! Aber ich verkneife mir das alles. Denn sie ist wirklich 'ne Seele!

Aber eigentlich wollte ich noch ganz was andres sagen. Die köstlichen Aufschriften auf dem abfahrenden Zuge nämlich mußt Du noch hören. Tosia! Gebogen habe ich mich vor Lachen!

(Fortsetzung folgt.)

— 21 arabische Jugendführer aus dem Irak, die an den Parteitagfeierlichkeiten teilnahmen, besuchten auch die Hauptstadt der Bewegung.

Wenn die Abende länger werden

ist die Frage für die Eltern sehr wesentlich: Wie oder womit beschäftigt sich unsere Jugend? Dieser stehen zwei Wege bevor: Ein nutzbringendes Leben in dieser Zeit und die gottgewollte ewige Bestimmung in der Ewigkeit; oder andrerseits die abschüssige Bahn des Verderbens, wozu gegenwärtig die Versuchungen so stark an die jungen Menschen herantreten, vielleicht in Zukunft noch mehr, und zeitliches und ewiges Unglück und Schande. Wir können viel dazu beitragen, die Jugend auf den rechten Weg zu helfen.

Um das möglichst zu erreichen, darf und muß manches beachtet werden. Doch ein sehr wesentliches Stück in dieser Richtung ist, unsere Jugend mit anregendem und bildendem Lesestoff zu versorgen. Sie sollte es gar nicht nötig haben, die freie Zeit, z. B. abends „draußen" zu verbringen. Doch muß in dieser Beziehung auch ernstlich gewarnt werden. Ein Herr in Indien kramte unter seinen Büchern, plötzlich fühlte er einen Stich in der Hand. Es stellte sich heraus, daß ihn eine kleine aber sehr giftige Schlange gebissen hatte. Er wurde schwer krank durch diese Vergiftung. Es gibt viel giftige Schlangen unter den Büchern. Mancher junge Mann oder Mädchen sind schwer geschädigt oder auch sittlich zugrunde gegangen. Ich hatte einmal, es ist schon lange her, die Gelegenheit, die Bücher eines jungen Mannes zu sehen, die absolut schädlich für ihn gewesen sein müssen. Sein Lebensgang war sehr schlecht und sein Ende schrecklich.

Ein Tabakraucher findet immer das notwendige Geld, auch bei großer Armut, diese Gewohnheit zu befriedigen. Unsere Kinder mit dem erforderlichen Lesestoff zu versorgen, gehört mit zum „Trachten nach dem Reich Gottes", Matth. 6, 33, wo der Herr verheißt, wer das tut, dem wird auch das andere, die notwendigen Lebensbedürfnisse hinzu gegeben werden. Nicht alle unsere Kinder haben die Möglichkeit, höhere Schulen zu besuchen. Durch Lesen und Studieren haben manche sich emporarbeiten können zu hohen und wichtigen Lebensaufgaben. Man lese den Lebensgang von Abr. Lincoln und anderer. Das sind nur kurze Andeutungen.

A. Kröker.

Noch einmal „Kinder-Bibliotheken"

In den letzten N. des „Bote" in Rosthern schreibt Lehrer Schmidt noch wieder über dieses Thema und nennt dabei auch meinen Namen. Er meint, ich hätte im Widerspruch mit meinen Ausführungen über dieses Thema in alle Schulen die Unruhschen Lesebücher geschickt.

Darauf antworte ich: Erstens waren diese Lesebücher inhaltlich voll und ganz Eigentum des ehemaligen Lehrers für Religion und Deutsch in der Ohrloffer Centralschule (32 Jahre lang) Prediger Corn. Unruh; zweitens war die Gesellschaft „Raduga" geschäftlicher Eigentümer der Lesebücher. Ich aber war nur ein Glied dieser Gesellschaft.

Was aber hierin die Hauptsache ist, da muß ich sehr entschieden feststellen daß ich durchaus nicht mir selbst widersprochen habe, oder etwas gesagt habe, was im Gegensatz zu den in den Unruhschen Lesebüchern klar erkennbaren Tendenzen gewesen wäre. Man lese z. B. nur die ersten Lesestücke im ersten Buche, also für die Kleineren. Dann aber auch den weiteren Inhalt. Wenn Lehrer Unruh noch lebte, wäre er, das glaube ich bestimmt — mit meinem Protest gegen diese Empfehlungen vollständig einverstanden. Wenn dieser gründliche und fähige Pädagoge noch lebte, würde er eventuell einen viel mehr kategorischen Protest gegen solche Empfehlungen der gewöhnlichen Märchen und grotesken Abenteuer für die Kleineren einsenden.

Durch unsere Vereinbarung durften wir oder auch die Lehrer keine textlichen Veränderungen vornehmen ohne seine Einwilligung. Als er schon in Sagradowka wohnte, glaubten die Lehrer unserer Gegenden gewissen Lesestücken Kritik üben zu sollen. Da wurden als Vertreter der Lehrer Gerhard Dörksen (in Canada gest.) und von der „Raduga" ich beauftragt, zu ihm nach Sagradowka zu fahren und die Sache mit ihm zu machen. Was auch in gutem Einvernehmen geschehen konnte. Ich bekam den Eindruck, daß nicht gerade viel verbessert wurde. Ich aber bekam den Eindruck, daß Lehrer U. an weitsichtigem Urteilsvermögen die Mehrheit der Lehrer weit übertraf. Man bewege sich in Empfehlungen für die Jugend in den Richtlinien, die man in diesen Lesebüchern findet.

Ich meine, die Bibl. Geschichten in einer dem kindlichen Verständnis angemessenen Form sind zunächst für die Kleinen im Haus und in der Schule der passendste Lesestoff. Ich verweise auf „Wiedemann," wie ich meinen Kleinen die Bibl. Gesch. erwähle. Dann kleine Geschichten, vorwiegend, aber nicht ausschließlich, mit christlicher Einstellung, Reime usw. Dann auch Tierfabeln, die sind gut. Später dürften auch neben andern sorgfältig ausgewählte Märchen kommen, doch sollten diese nie besonders in den Vordergrund kommen.

Es gibt etliche Verlagsfirmen, die sehr guten Lesestoff für die Jugend bieten.

A. Kröker

Bericht über die Sonntagsschul-Konferenz auf Gem, Alta.

Am 27. Juni l. Jahres tagte in dem Bethause der M. B. Gemeinde auf Gem die halbjährliche S. S. Lehrer-Konferenz. Erschienen waren S. S. Lehrer und Gäste von Namoka, Crowfoot und Countesz. Die Versammlung am Vormittage wurde eröffnet mit einer Gebetstunde geleitet von Br. David Kröker, Crowfoot. Nach der Gebetstunde folgten zwei Probelektionen. Eine im Singen mit der ganzen S. S. Klasse, von Br. H. Plett, die zweite in Biblische-Geschichte mit der Kleinkinderklasse von Br. H. Peters. Zwischenein brachte der Crowfooter Chor Lieder. Zum Schluß sprach Miß. Rosenberg über Hebr. 9, es war eine sehr inhaltsreiche Ansprache. Um halb zwei Uhr nachmittag fing die Versammlung wieder an. Es wurde ein Referat gebracht von Br. G. Thielmann, Lehrer der Gemer Bibelschule, über „Zweck und Ziel der Sonntagsschule". Darauf folgten die Besprechung des Referats und der am Vormittag gegebenen Lektionen. Trotz der drückenden Hitze ging die Besprechung lebhaft aber brüderlich vor sich. Man stand allgemein unter dem Eindrucke daß unsere Kinder das größte und kostbarste uns vom Herrn anvertraute Gut sind, daß man keine Mühe und Arbeit scheuen und die Fürbitte für unsere Kinder nicht versäumen sollte. Damit sie ja zu Jesus gebracht würden. Sie sind Juwelen die Gott einst von unsrer Hand fordern wird. Darum sollten wir mit heiligem Eifer die Arbeit der Sonntagschule betreiben. Es wurde noch gewünscht daß das Referat von Br. G. Thielmann durch die Blätter Rundschau und Bote veröffentlicht werde.

(Der Bote wird also gebeten zu kopieren.)

Im Auftrage der Konferenz.

Peter Görtz.

Die zweite Reise: nach Nord Dakota.

(J. B. Epp.)

Die vier Mennoniten Gemeinden in der N. O. Ecke von Nord Dakota, ganz an der Canada Grenze; Alsen, Munich, Rosehill (Mennon. Brüder) und Bethel, bei Langdon, waren sich einig geworden, eine Bibelschule in ihrer Mitte einzurichten, wenn vor allem sich ein Lehrer würde finden lassen. Anderes wollte sich scheinbar leichter machen lassen. Erweckungs Versammlungen, abgehalten in der Nähe, geleitet von einem jungen Moody Graduenten, hatte besonders die Jugend erweckt, und sie wollen nun mehr wissen aus dem Worte. Und wissend, daß nur wenige würden können zu einer größern Bibelschule gehen, drangen sie ihre Prediger (und die bedurften nicht viel Drängens!) und die Gemeinden, eine eigene Bibelschule, in ihrer Mitte zu planen.

Ein paar Brüder kamen nun zur Konferenz in Mt. Lake, mit der Bürde auf dem Herzen, sich nach einem Lehrer umzusehen. Und da sie mich erblickten, wurde ich auch gleich gefragt, ob ich vielleicht zu haben wäre. Zum Herrn blickend, bezüglich der Möglichkeit, solchen Dienst zu übernehmen, da ich doch vor mehreren Jahren gerade aus solchem Dienst herausgenommen worden war, wegen Mangel an Körperkräften, gab ich nur dieses zur Antwort, daß ich die Sache wenigstens erwägen würde. Mehrere große „Wenn und Aber" stiegen vor mir auf, die ganz unüberwindbar schienen. 1. Meine Jahre. Nachdem ich seit mehreren Jahren „meine" Bibelschule in Meno (die „O. B. A".), Okla. habe aufgeben, und mehrere andere absagen müssen; was würden jene Schulen sagen? 2. Meine erste Frau und ich haben den Herrn wiederholt gebeten, wenn möglich, uns weiter südlich zu leiten, wenigstens für den Winter. Und wie könnten wir jetzt einen Ruf nach dem Norden erwägen, fast 800 Meilen? Unmöglich. 3. Würde meine Frau dieses überhaupt erwägen usw.

Aber wir freuen uns so sehr über jedes Bemühen, unter unserm Volk, Bibelschulen einzurichten, somit gab ich wenigstens das Versprechen, alles nur mögliche zu tun, ihnen behilflich zu sein in ihrem schönen Vornehmen. Gott werde gewiß alle ihre Wünsche erfüllen, ihnen auch einen Lehrer geben.

Auf dem Heimwege von der Konf. von Mt. Lake schrieb ich ihnen eine Karte, daß wenn sie wünschten (ich hätte etwa eine Woche Zeit), ich könnte hinkommen, und ihnen planen helfen usw. Dieses nahmen sie an, besonders da sie erfuhren, daß ich einen Freipaß erhalten könnte auf der Hauptbahn.

Dies ist denn der Zweck dieser Reise.

Die Aussichten für eine gutbesuchte Bibelschule in Alsen sind ermutigend. In einer Gemeinde, wo sich zuerst 10 Schüler gemeldet hatten, waren es am Ende meines Dienstes dort schon 19. Von den andern drei Gemeinden habe ich noch nicht gehört. Die andern Einrichtungen scheinen sich mehr oder weniger leicht machen zu wollen. Und da sie mir versprechen, die nötige Hilfe zu erlauben, im Lehren sowohl wie im Leiten der Schule, und meine Erfahrung ansehen als genügend Ersatz für die vielleicht nicht ausreichenden Kräfte für volle Arbeit, so erklärte ich mich bereit, die Arbeit zu übernehmen. Es ist ja auch nur ein kurzer Wintertermin.

Und meine erste Frau sagt auch Ja, indem man uns erklärt, daß der N. Dak. Winter nicht so schlimm ist, wie es unsern südlichen Ohren klingen mag. Man ist dafür eingerichtet.

Mit Gruß,

J. B. Epp.

— **450 französische Arbeiter, die auf** Einladung Dr. Ley's und der Deutschen Arbeitsfront eine Reise durch Deutschland unternommen hatten, begaben sich, wie die „Münchener Neueste Nachrichten", München, mitteilen, nach Frankfurt a. M., wo aus Anlaß ihres Besuches eine Zweigstelle der Deutsch-Französischen Gesellschaft gegründet wurde. Der Präsident der Association des Profsions Francaises und der Union Nationale des Combattants, A. Charron, der die Reise durch Deutschland mitgemacht hatte, sprach der Deutschen Arbeitsfront seinen herzlichen Dank im Namen seiner französischen Kameraden aus und fand anerkennende Worte für die Gastfreundschaft und herzliche Aufnahme, die man den Franzosen überall entgegenbrachte. Schließlich lud er auch die Deutsche Arbeitsfront ein, deutsche Arbeiter nach Frankreich zu schicken und betonte, daß Frankreich den Frieden wolle, und daß es nur für seine Ehre kämpfen werde, so wie jetzt die Sudetendeutschen für ihre Ehre.

Todesnachricht.

Lebenslauf des Verstorbenen.

Unser geliebter Gatte und Vater Peter Dueck erblickte das Licht der Welt am 7. April 1859 in Halbstadt, Taurien, wo er seine Jugendjahre verlebte. Pfingsten 1873 erhielt er auf den Glauben die Taufe in Petershagen.

Im Jahre 1885, am 13. Jan. wurde er mit seiner Frau Agathe Dueck, in dem Ehestand verbunden. Nach 4 Jahren ihres Ehelebens in Halbstadt wechselten sie ihren Wohnort und verzogen als Teilhaber einer ganzen Gruppe nach Samojlowka, Ekaterinoslawer Gouvernement. Nachdem der Verstorbenen mit Familie ca. 30 Jahre auf Samojlowka zugebracht, flüchteten sie im Jahre 1919 der vielen Bandenüberfälle halber nach Grigorjewka, Charkover Gouv. Dieser Ort ward ihnen die Zufluchsstätte bis zur Zeit ihrer Auswanderung nach Canada im Jahre 1924.

Den 30. Januar 1929 erlitt unser Vater einen Schlaganfall. Von dieser Zeit an ging es mit seiner Gesundheit bergab. Wie einen nagenden Wurm fühlte er es beständig an seinem bisher starken Körper.

Seit Juli hat er fast immer im Bette zugebracht.

Die letzten Wochen waren besonders schwer. Am 12. Oktober, 5 Uhr 30 morgens entschlief er nach schwerem Schmerzenskampf.

Ein Alter erreicht von 79 Jahren, 6 Monaten und 4 Tagen.

Kinder geboren 15. 5 davon sind ihm im Kindesalter vorangegangen; einer der erwachsenen Söhne im alten Lande spurlos verschwunden, der andere in Canada gestorben. Großkinder am Leben 16, eines gestorben.

S

Zur Begräbnisfeier am 16. Oktober hatten sich so viele eingefunden, daß die neuerbaute große Kirche der Mennoniten Gemeinde zu Springstein die Trauergäste nicht alle aufnehmen konnte. Geleitet wurde die Trauerfeier vom Ortsprediger, Br. W. Enns, der auch mit Worten des Trostes und der Aufmunterung diente. Zur Leichenpredigt forderte er seinen Bruder, Prediger Johann Enns, Kildonan auf, gefolgt vom dritten Bruder, Aeltesten Peter Enns, St. Elizabeth und ihrem Cousin, Prediger Johann Enns, Grünthal, die alle ihrem verstorbenen Onkel solch ein schönes Zeugnis eines siegreichen Glaubenskampfes geben konnten. Auch Prediger C. Peters, der durch seine Gattin den lieben Verstorbenen Onkel nennen durfte, hatte auch Worte der ewigen Hoffnung den Trauernden, der lieben Tante und den Kindern, und der großen Versammlung zu sagen. Es dienten weiter noch mehrere Predigerbrüder der Mennonitengemeinde, der Brüdergemeinde und der Kleingemeinde, die mit dem lieben Verstorbenen wohl nicht blutsverwandt, doch aber im Herrn verbunden gewesen.

Gemeindeleben.

Unsere Fortbildungsschule in Rosthern ist seit dem 27. September wieder in der Arbeit. Bis jetzt sind 54 Schüler da und es werden noch mehr erwartet. Die Bibelschule beginnt den 1. November u. wir hoffen auch eine schöne Anzahl von Schülern zu haben.

Die Schule bedarf aber der Unterstützung aller unsrer Schulfreunde, besonders in dieser so sehr schweren Zeit.

Es wurde nun vereinbart daß wir die Gemeinden und alle Kreise bitten möchten, am Sonntag, den 6. November, durch Predigt und Gebet unsrer Schule zu gedenken. Es tut uns wirklich leid, daß größere Kreise sich scheinbar nicht gern beteiligen an dem, was unsrer Schule dienlich ist, trotzdem man überall gern die Lehrer anstellt, welche aus unserer Schule kommen.

Also, bitte, gedenkt unserer Schule in der Predigt, im Gebet, und auch mit Spenden, die Ihr dann, bitte, an unsern Kassenführer, Br. D. P. Enns, Rosthern, senden möchtet.

Im Auftrage der Verwaltung
David Töws.
Vorsitzender der Schulverwaltung.

Ein Erinnerungs-Fest.

„Gedenke der vorigen Zeit bis daher, und betrachte, was er getan hat an den alten Vätern." 5. Mose 32, 7. Dieses Zitat aus dem Liede Mose findet passende Anwendung in Verbindung mit einem Erinnerungsfeste, welches hier in Mountain Lake am Sonntag, den 23. Oktober, gefeiert wurde. Es war das Erinnerungsfest der ersten Einwanderer von Rußland, welche in dieser und anderen Gegenden ihr neues Heim aufschlugen, um ungehindert ihres Glaubens leben zu können.

Schon seit einiger Zeit versammelten sich einige unserer alten Ansiedler und besprachen die Möglichkeit solches Festes, um erstlich Gott die Ehre zu bringen für die wunderbaren Führungen unter unseren Vätern; dann aber auch, um der nachfolgenden Generation Dokumente zu hinterlassen, welche die wichtigsten Einzelheiten der Auswanderung aus Rußland und des Pionierlebens hier konservieren dürften. Schreiber dieses durfte den Verhandlungen beiwohnen und seinen kleinen Teil beitragen, daß dieser Plan zustande kam.

Zwei große Versammlungen fanden an dem Tage statt. Die erste Sitzung wurde nachmittags in der Bethelkirche abgehalten. Die Beteiligung war eine sehr lebhafte. Da am Abend die üblichen Versammlungen in den Kirchen ausfielen, wurde die zweite Sitzung im Hochschul Auditorium gehalten, um allen Raum zu bieten. Nachdem einige altbewährten Lob- und Danklieder gesungen worden waren, las Rev. Joh. Bartel Psl. 107, 28—32. In seinen Bemerkungen wies er darauf hin, wie sich die Reihen der Alten bereits gelichtet hatten, und daß es unser Vorrecht sei, heute noch einige Zeugen des Pionierlebens unter uns zu haben.

Der Mänerchor der Bethelkirche folgte mit dem Liede: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren". Isaak J. Bargen, als Vorsitzer, machte einige erklärende Bemerkungen. Er deutete darauf hin, daß obwohl einige Lieferungen vielleicht nicht ganz autentisch sein würden, die Berichte doch immerhin zuverlässiger sein würden, als wenn sie nur auf mündliche Weise überliefert werden würden.

Der Männerchor der M. B. Gemeinde sang das wohlbekannte Loblied: „Nun danket alle Gott". Hierauf lieferte Rev. J. J. Balzer einen wertvollen Vortrag über „Ursachen unserer Auswanderung". Der Redner griff zurück bis ins siebzehnte Jahrhundert und zeigte, wie die erste Anregungen der Emigration auf's Jahr 1677 zurückzuführen seien. Selbst Peter der Große lernte die Biederkeit unserer Vorfahren in Holland kennen, und Katharina die Große bemühte sich, diese friedliebenden und erfolgreichen Landleute für Südrußland zu gewinnen. Vielen wird die Tatsache fremd sein, daß selbst auf der „Mayflower" vier mennonitische Familien herüber kamen. Der Redner gab dann wichtige Daten und Zahlen an, welche sich auf die verschiedenen Perioden der Auswanderung bezogen und auch zeigten, wie die Zahl unseres Volkes sich hier vermehrt hat.

Der Bruderthaler Chor sang nun; „When I come to the End of the long, long Road". Isaak J. Bargen schilderte nun Reise-Erinnerungen und verstand es, in seiner eigentümlichen Weise die Strapazen der Auswanderung zu beschreiben. Die mit Opfer verbundenen Veräußerungen, der schwere Abschied von der liebgewordenen Heimat und den vielen Freunden, die Erlebnisse auf der Reise zu Land und zu Wasser, und die ersten Eindrücke der Ankunft im Lande der Verheißung. In mancher Beziehung wäre diese Episode mit den Erfahrungen des Volkes Israels zu vergleichen. Nach sechswöchentlicher Fahrt durften die geprüften Auswanderer ihr Ziel erreichen. Aber Gott Lob! niemand war gestorben oder verunglückt und es war auch niemand zurückgehalten worden.

Durch Anregung von F. W. Hiebert, Bingham Lake, wurden alle diejenigen aufgefordert aufzustehen, die in den Jahren 1873 bis 1883 herübergekommen waren. Es wurden 71 Personen gezählt.

Die Hilty Bros. von Bluffton, Ohio, sangen zwei Lieder auf dieser Versammlung. Es wurde auch Staats-Senator O. J. Finstad Gelegenheit gegeben, einige Bemerkungen zu machen, worauf die Prediger H. H. Quiring und Isaak J. Dick zum Schluß beteten.

Auf der Abendversammlung machte Rev. H. E. Wiens einleitende Bemerkungen und las zur Eröffnung Psalm 105, 1—7. Er betonte sonderlich den 5. Vers. Nachdem die Hilty Bros. das Lied „Exelsior" gesungen, lieferte H. J. Fast eine interessante Abhandlung über das Pionierleben unserer Ansiedler. Er bemerkte, daß wie Gott für Israel das Land Kanaan bereitet hatte, so hatte er auch für unsere Väter gesorgt. Das Land war und ist gut, jedoch aller Anfang ist schwer und es gab manche Schwierigkeiten zu überwinden. Zu diesem gesellte sich noch die Heuschreckenplage. Aber der Gouverneur forderte zum speziellen Gebet auf, und Gott bekannte sich dazu und befreite sie von der Plage. Die primitiven Verhältnisse trugen ja auch viel dazu bei, die Geduld und das Gottvertrauen der Pioniere zu prüfen. Diese Verhältnisse hatten ihre Wirkung auf geistlichem wie auch wirtschaftlichem Gebiet. Da wäre viel zu sagen über die Anfänge von Gemeinden, Sonntagsschulen, Missionsvereinen und auch über die Grundlegung des Schulwesens. Es hat viel Mühe und Opfer gekostet, den Grund zu legen für die verschiedenen Bestrebungen, welche weiterhin so erfolgreich sich entwickelt haben.

Ein Männer-Quartet der Ersten Menn. Kirche brachte das Lied: „Fäden aus reinem Gold". F. W. Hiebert, Bingham Lake, hatte das Thema: „Unser Einleben hier und Fortschritt". Er schilderte mehrere Begebenheiten der Auswanderung, die er selbst beobachtet hatte; auch berührte er eigenartige Fälle aus den Anfangsperioden der Ansiedlungen. Ferner wies er auch die allmähliche Entwickelung auf jedem Gebiete hin. Eine Liste von mehr als sechzig alter Pioniere wurde von ihm vorgelesen, die in diesem (Cottonwood) County im Laufe eines Jahres gestorben sind.

Nach einem Liede von der Bergfelder Kirche machte Rev. J. J. Balzer einen Appell an die jetzige Generation, indem er die Jugend anregte, ihrer Väter wert zu werden. Vor der Auswanderung waren Gnadenfeld und Halbstadt die Plätze, wo der Missionssinn aufrecht gehalten wurde. In Amerika angekommen, mußte auch diese Bestrebung von neuem aufgenommen werden, und wie dankbar sollten wir sein, wenn wir sehen, daß seither viele unserer Arbeiter hinausgegangen sind, den Heiden das Evangelium zu bringen. Der Redner gab der jetzigen Generation den dringenden Rat, nun auf dem Fundamente weiter zu bauen, welches die alten Väter mit so viel Mühe gelegt hatten. Die besten Gelegenheiten bieten sich uns jetzt, für Gottes und seines Reiches Ehre zu wirken.

Der Carson M. B. Männerchor sang hierauf das passende Lied: „Keiner wird zu schanden, welcher Gottes harrt." Nachdem ein Quartet der Allianz Kirche das Lied „Stranger of Galilee" gesungen, hielte Rev. C. D. Thießen das Schlußgebet und Rev. D. A. Regier entließ die große Versammlung mit dem Segen.

Die Festlichkeit wird wohl den Meisten der Anwesenden noch lange im Gedächtnis bleiben. Jedoch, um die Tatsachen, die von den verschiedenen Rednern vor das Publikum gebracht wurden, wirklich aufbewahren zu können, sollte man in den Besitz der Pamphlete gelangen, die später in Druck erscheinen werden.

Wilhelm J. Töws.
Mountain Lake, Minn.

— **Mussolinis zweiter Sohn Bruno** feierte seine Hochzeit im strömenden Regen, der sie alle traf, als sie von den Autos in die Kirche liefen.

— **Chamberlain will jetzt die deutsche** Kolonialfrage lösen, als weiteren Schritt der Regelung der schwebenden Fragen von internationalem Charakter.

— **Ein englischer Hotelbesitzer in der** Grafschaft Surrey setzte sich besonders intensiv für die deutsch-englische Verständigung ein und hat, wie mitgeteilt wird, an seinem Hotel an gut sichtbarer Stelle ein großes Plakat aufgehängt, auf dem u. a. folgendes zu lesen ist:

Großbritanniens Zukunft hängt von dem Verhältnis zwischen England und Deutschland ab. Entweder werden wir durch die Wärme der Freundschaft verschmolzen oder durch die Glut des Krieges vernichtet werden.

Die Verständigung zwischen England und Deutschland bedeutet: Sicherheit für Frankreich und Friede in Europa......

— **Das in Lincoln, England, erscheinende** Blatt „The Chronicle and Leader" veröffentlicht die Eindrücke eines Engländers, eines gewissen Mr. Sharman aus Eagle, Lincoln, der 2000 Meilen durch Deutschland und die Ostmark reiste, um die Verhältnisse gründlich kennen zu lernen. Der Aufsatz enthält einige besonders interessante Feststellungen. Es freut uns, daß der englische Besucher offen und rückhaltslos die Aufbauarbeit im neuen Deutschland mit anerkennenden Worten würdigt.

Einleitend wird festgestellt, daß man die Gastfreundschaft, die dem englischen Reisenden entgegengebracht wird, nicht genug rühmen könne, wie auch den offensichtlichen Wunsch des Volkes, zu einem besseren Verständnis mit seinem britischen Vetter zu kommen. Dies sei der erste Eindruck, den ein Besucher, der sich mit dem Mann aus dem Volke unterhalte, gewinne.

— **54 schottische Medizinner, die sich** auf einer Studienreise durch Deutschland befinden, hielten sich auch einige Tage in der Hauptstadt der Bewegung auf.

— **Eine Gruppe von 21 portugiesischen** Studenten konnten ebenfalls in München im Laufe des Monats September begrüßt werden.

— **Ein aus zehn Amerikanern, zwei** Begleitern und zwei Canadiern bestehende Leicht-Athletik-Mannschaft traf in der Hauptstadt der Bewegung ein, wo sie im Rathaus durch Vertreter der Stadt herzlich willkommen geheißen wurden. Die amerikanische Sportgruppe nahm an dem 4. Internationalen Hans Braun-Sportfest teil.

— **In der der deutsch-englischen Ver**ständigung dienenden Zeitschrift „Peace Focus", London, Nr. 11, schlägt der englische Journalist Barber die Rückgabe der Kolonien an Deutschland vor.

„Deutschland", so schreibt er, „muß Kolonien besitzen, wenn nicht die anderen Länder der Welt bereit sind, das Kolonialsystem überhaupt aufzugeben.......... Deutschland kann nicht dauernd die Beleidigung schlucken, daß man ihm einen Anteil an diesem System verweigert. Die nationalsozialistische Tüchtigkeit würde das Leben der Menschen in den Kolonien erträglicher machen als die Erfolglosigkeit der Kolonialverwaltung einiger demokratischer Mächte.

— **Günstige Nachrichten kamen aus** der Automobil-Industrie, indem die General Motors Corporation u. die Chrysler Corporation die Wiederanstellung von Tausenden von beurlaubten Angestellten und die Wiederaufhebung der im letzten Frühjahr angeordneten Lohnreduktion ankündigten. Gute Geschäftsaussichten und die günstige Aufnahme der neuen Modelle wurden als Gründe für das Vorgehen der Firmen angeführt.

— **Col. Charles A. Lindbergh wurde** in Berlin von Feldmarschall Hermann Wilhelm Göring anläßlich eines ihm zu Ehren von dem amerikanischen Botschafter Wilson veranstalteten Empfangs mit dem deutschen Adlerorden dekoriert. Feldmarschall Göring sagte dem Flieger, er habe vom Führer den Auftrag erhalten, ihm in Anerkennung seiner großen Verdienste um das Flugwesen den Orden zu überreichen.

— **Die italienische Regierung teilte** der französischen Botschaft mit, die Ernennung von Andre Francois-Poncet als Botschafter in Rom würde ihr genehm sein.

— **Detroit, Mich. Die Ford Motor** Company, welche etwa 53,000 Personen beschäftigte, traf Anstalten für eine Zunahme von 35,000 in der Beschäftigung mit der Beschleunigung der Produktion neuer Modelle.

— **Council Bluffs, Iowa. Oberst** Frank Knox, welcher bei der Wahl in 1936 republikanischer Vizepräsidentschaftskandidat war, sagte, daß der einzige Weg, um Amerika wieder zur Arbeit zurückzubringen, der sei, daß man für den Erfolg der republikanischen Kandidaten arbeite und stimme. Er beschuldigte den New Deal der Verschwendung und Mißachtung von Kampagne-Versprechungen, als er hier bei einer Parteiversammlung eine Ansprache hielt.

Oberst Knox erklärte, daß das Programm, auf Grund dessen Präsident Roosevelt in 1932 gewählt wurde, in die Aschenkanne geworfen worden sei u. fügte hinzu:

„Statt einer Regierung, deren gesamte durch Steuern bezahlte Kosten in den Coolidge-Tagen $3,300,000,000 waren, haben wir jetzt eine Regierung, die neben den Hilfeausgaben mehr als sieben Milliarden Dollar im Jahr kostet. Statt verborgener Steuern, das heißt Konsumsteuern, welche jedermann bezahlt, von $1,250,000,000 per Jahr im Jahre 1932 haben wir jetzt $5,000,000,000 im Jahr zu bezahlen."

Nach seiner Angabe sollte das republikanische Ziel für den Typus von sozialer Gerechtigkeit und bürgerlicher Freiheit, für welche Lincoln eintrat und Theodore Roosevelt kämpfte, sorgen. Er sagte, dies sei die Art Sicherheit, die nicht von Geschenken oder Subsidien einer paternalistischen Regierung kommen, sondern von den Löhnen, welche eine prosperierende Privatindustrie bezahlt, und von dem Einkommen an Geld stammt, das nach einem System freier Wirtschaft angelegt ist.

Oberst Knox versicherte, das Nothilfe gänzlich der politischen Kontrolle entzogen werden sollte, daß das Aufhören der fortwährenden Angriffe demogagischer Führer auf die Geschäftswelt der Depression ein Ende machen würde, und daß eine Kampagne gegen Monopole u. Preisfestsetzung dringend notwendig sei.

— **Der italienische Armeeflieger Col.** Mario Pezzi hat den Höhenrekord der Welt mit 56,017 Fuß in einem Flugzeug in einem hermetisch geschlossenen Führersitz aufgestellt.

— **H. C. Etter, Superintendent für** Unterricht in Manitoba wurde vom Unterrichtsminister Hon. Ivan Schulz seines Amtes enthoben.

— **In Deutschland werden jetzt Tau**sende Juden arretiert, die die polnische Untertanschaft besitzen, sich aber in Deutschland aufhalten, um sie nach Polen zu deportieren, wenn nicht eine Vereinbarung in der Frage zwischen Berlin und Warschau erzielt werden kann.

— **Die Tschechoslowakei hat Deutsch**land einen Korridor eingeräumt, um Westpreußen und die Ostmark per Bahn zu verbinden, und nicht den Umweg von 300 Meilen um die ganze Tschechoslowakei fahren zu müssen.

— **Süd-Afrika soll bereit sein, mit** Waffen gegen die Uebergabe der früheren deutschen Kolonie an Deutschland zu kämpfen, wie die Zeitungen berichten.

— **Canton und Hankow in China sind** von den Japanern genommen worden. Chinas Armee hat sich zurückgezogen u will weiter kämpfen.

— **Spaniens Nationalisten sammeln** eine große Macht bei Madrid, um einen neuen Angriff auf die Stadt zu machen. Zu wiederholten Malen haben sie Tausende von Brote von den Flugzeugen in die Stadt geworfen, um den Hungernden zu helfen. Laut Zeitungsnachrichten ist der Unterschied wie zwischen Tag u. Nacht wenn die Nationalisten Gebiete der Roten einnehmen.

— **Earl Stanhope ist Englands neuer** Flottenminister geworden, der frühere Duff Cooper resignierte ja als Protest gegen die Vereinbarung von München.

Allerlei aus Ontario.

1. Einleitung.

Wenn man so recht Zeit, innere Sammlung und Begeisterung hätte, so ließe sich wohl manches, das gegenwärtig in den Vereinigten Mennonitengemeinden Ontarios vorgeht, in packender u. vielleicht auch gewinnender Weise beschreiben, denn in dieser Herbstzeit, nach der Ernte, wird hier manches und mancherlei getan und veranstaltet. Leider stellt das tägliche Leben mit seinen großen und kleinen Sorgen so viele und so unabweisliche Forderungen an uns, daß wir fast nie wo ein Stündchen abreißen können, um das Durchlebte noch einmal durchzukosten, die Eindrücke festzuhalten und für andere etwas niederzuschreiben. Wo aber die Zeit fehlt, und wo es so toll hergeht wie in dieser unserer Welt, da kommt man auch kaum noch zu innerer Sammlung.

Ja, — und ist manches da, was in uns heilige Begeisterung aufflammen läßt, so kommt immer auch gleich etwas dazu, das uns nicht nur demütigt, sondern auch niederdrückt und verzagt machen will, und die Lust zum Rühmen vergeht einem gar bald.

Doch kann dieses nicht ein flammender Aufsatz werden, so kann man ja doch schließlich schlicht einige Tatsachen mitteilen, wie sie sind. Die Weltgeschichte steht ja immer noch nicht still. Im Gegenteil: sie wickelt sich mit einer nie geahnten Geschwindigkeit und in verblüffenden Variationen ab, — und im Rahmen des Großen und Ganzen geht auch das Leben der kleinen, kaum beachteten Mennonitengemeinden seinen Lauf. Kaum kann es mit dem rasenden Tempo der Zeit Schritt halten, und manche bleiben, wie wir wissen, zurück. Solche führen vielleicht ein ruhigeres und mehr beschauliches Leben, aber es ist fraglich, ob sie den Aufgaben gerecht werden, die ihre Zeit an sie stellt. Auch die Selbstsucht kann im Hang nach Behaglichkeit ihre Wurzeln haben.

Unsere Gemeinden tun ihr Bestes, mitzukommen, — übertreiben es darin vielleicht sogar etwas, und der Atem will ihnen bei dem Rasen manchmal fast stille stehen, doch möchte ich ihnen das Zeugnis geben, daß sie nach Kräften bemüht sind, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Es gelingt lange nicht immer, und wir sind noch lange nicht so, wie wir sein sollen, aber in vielen Fällen und bei manchen Gelegenheiten sieht man doch, daß ein ehrliches Wollen da ist. Und wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

— — — — — —

2. Erntefest in Leamington.

Am 2. Oktober dieses Jahres durfte ich das Erntedankfest in Leamington mitfeiern und mich an dem Wachstum der Gemeinde dort mitfreuen. Mir scheint, die Mennoniten gedeihen auf dem Lande doch viel besser als in der Stadt und wachsen dort vielleicht sogar etwas gerader. In Essex County ist eine große Kirche gebaut worden, und später ist dann dieselbe noch ein ganz ansehnliches Stück angebaut worden, das beinahe so aussieht, als fahre aus der einen Kirche eine andere heraus. Der ganze große Raum inwendig war an jenem Tage bis auf den letzten Platz besetzt, und viele, die schon keine Sitzangelegenheit mehr finden konnten, wohnten dem Gottesdienst stehend bei.

Mehrere Chöre dienten mit schönen, gut gewählten und gut eingeübten Gesängen. Eine ganze Reihe von Predigerbrüdern war da und konnte dienend einspringen, wann und wo es erforderlich war. Und die an jenem Tage das Wort brachten, taten es mit Bezeugung des Geistes und der Kraft. Die Kollekte und der Verkauf der ausgestellten Ernteerzeugnisse und der Blumen brachte eine schöne Summe für die Mission unserer Konferenz ein, und die große Versammlung saß aufmerksam und nahm auf, was ihr aus Gottes Gort zufloß. Besonders erfreute es, daß auch die Jugend an allem so regen Anteil nahm, und daß die jungen Leute in so großer Zahl am Morgen und am Abend erschienen waren. Ich weiß wohl, daß es bei uns in mancher Beziehung fehlt, aber es ist doch noch viel Hoffnung, und es lohnt sich noch, die Hand am Pflug zu behalten und fleißig und treu das Reich Gottes in unseren Gemeinden zu bauen.

Ich fürchte, diejenigen, denen immer alles nicht gut ist, und die für ihre Mitarbeit in der Gemeinde so schwere Bedingungen stellen, daß sie niemand erfüllen kann, werden schließlich selbst den größten Schaden dabei haben. Leider gibt es auch solche unter uns.

— — — — — —

Am selben Tage ist unter großer Beteiligung und im Segen auch in Vineland das Erntefest gefeiert worden, aber da ich dort nicht sein konnte, kann ich darüber nun auch nicht eingehend berichten.

— — — — — —

3. Das Sängerfest.

Am 9. Oktober war dann das große Sängerfest in Beamsville bei Vineland, Ontario. Die Vineländer Gemeinde hatte endlich die Victoriahalle in Vineland für diesen Sonntag zur Verfügung gestellt bekommen, und sie hatte Chöre u. Zuhörer zum Fest eingeladen. Als die Anmeldungen einkamen, sah man bald, daß auch die verhältnismäßig große Victoriahalle die Gäste nicht werde fassen können, die da kommen wollten, und man war froh, daß man zuletzt das Auditorium-Gymnasium der Beamsviller Hochschule für den Zweck mieten konnte.

Der festgesetzte Tag kam und mit ihm die Chöre und die Zuhörer.

Auf 223 Autos, darunter einige Busse und große Trucks, kamen 10 Sängerchöre mit insgesamt 285 Sängern — und etwas über 1000 Zuhörer, so daß etwas über 1300 Seelen in dem großen Saal beisammen waren. Ich freute mich, auch mit dabei sein zu dürfen und lauschte den schönen Gesängen mit innerer Bewegung.

Im Jahre 1931 war ich auch auf dem Sängerfest in Vineland zugegen, u. ich konnte nun feststellen, daß nicht nur in Essex County sondern durchweg in unseren Gemeinden die Chöre ihre Lieder besser gewählt und sorgfältiger eingeübt hatten als damals. Der Fortschritt war unverkennbar. Leider verschlangen die langen, weichen Plüschfalten der Draperien, die die Platform rings umgaben, viel vom hellen Klang der Stimmen, u. den kleineren Chören wurde es schwer, ihren Gesängen Geltung zu verschaffen.

Wahrhaft großartig wirkten die Gesänge, die von allen Chören gemeinsam vorgetragen wurden. Auch kamen die Männerchöre ganz gut zur Geltung und machten ihre Sache ausgezeichnet. Das Ganze aber war, wenn auch nicht ohne Fehl, so doch ein wohlgefühltes Gebilde, das dem lauschenden Ohr und dem sehnsüchtigen Herzen wohl tat, und die Chöre hielten die ganze, große Versammlung 2 Stunden vormittags und 2 Stunden nachmittags in Spannung, und das will viel sagen.

Eine Kollekte, die zum Schluß erhoben wurde, ergab wohl genug, die mit der Sache verbundenen Unkosten ganz zu decken, und so dankten die Zuhörer auch mit ihren Gaben den Sängern für den Genuß.

— — — — — —

4. Ernte- und Missionsfest in Waterloo.

Am 16. Oktober feierten wir dann das Ernte- und Missionsfest hier in Waterloo, das erste bei guter, das zweite bei mäßiger Beteiligung, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß uns die Gäste, die wir zum Dienst bei dieser Gelegenheit eingeladen hatten, im Stiche ließen. Ein Glück für uns war es, daß Missionar Nic. Thießen in der Woche vor dem Fest aus dem Westen zurück nach Ontario kam und uns nun mit der Festrede auf dem Missionsfeste diente.

Am Morgen beim Erntefest mußte ich die Festrede übernehmen und sprach über 1. Mose 8, 20 — 22. Unser Chor sang uns vier seiner schönen Lieder, und den Sängern wie auch unserer Organistin, Martha Enns, möchte ich hiermit besonders danken, daß sie mit ihren Liedern und ihrer Musik so wesentlich zur Verschönerung des Festes und zur Vertiefung der dabei zum Ausdruck gekommenen Gedanken beitrugen. Einleitend sprach Missionar Thießen über den ersten Psalm.

Nachmittags beim Missionsfest machte unser Bruder Jac. J. Braun die Einleitung an der Hand von Jes. 62, 6. 7 und 10 — 12. Dann sprach Br. Nic. Thießen ausführlich, an der Hand von 1. Tim. 2, 1 — 7, zuerst über die Mission im Allgemeinen und dann speziell über die Mission in Java. Er betonte immer wieder, es müsse das Heil in Christo sein, das uns froh macht, das die Aufmerksamkeit unserer Mitmenschen auf uns ziehe, daß sie fragend würden, wie auch sie zu solchem Frohsinn kommen könnten. Dann können sie auf den Freudenbringer Jesus Christus hinweisen und ihnen so zu rechten Missionaren werden.

Darauf folgte der Missionsausruf, den ich, anknüpfend an Maleachi 3. 7 — 12 mit einigen allgemeinen Bemerkungen einleitete. Dieser Ausruf mit den beiden Kollekten, die erhoben wurden, ergab ebenfalls eine schöne Summe zur Unterstützung unserer Missionsarbeit daheim und draußen, und dankbaren, frohen Herzens schieden wir bei hereinbrechendem Abend voneinander.

— — — — — —

5. Zehnjähriges Jubiläum.

Donnerstag, am 20. Oktober nachmittags feierte sodann der Kitchener Frauenverein unserer Gemeinde ein Dankfest gelegentlich seines 10-jährigen Bestehens.

Unsere Kitchener-Waterloo Vereinigte Mennonitengemeinde hat nämlich zwei Frauenvereine, weil die Schwestern sich zu ihren Arbeitsstunden in Privathäusern versammeln und wir in unseren Quartieren keine Räume haben, die groß genug wären, sie alle zu fassen. In Zukunft soll aber jeden Monat eine gemeinsame Zusammenkunft im Kellerraum der Kirche stattfinden.

Der Waterlooer Verein besteht schon 12 Jahre lang. Der Kitchener wurde zwei Jahre später gegründet und besteht nun also 10 Jahre. Beide Vereine haben für unsere Kirche und Gemeinde und für unsere Mission schon manchen Dollar und auch manches andere zusammengenäht. Es scheint unglaublich, und doch ist es so, daß sie uns ein neues Dach auf die Kirche genäht und mit ihren Nadeln manch' andere Reparatur besorgt haben, die sonst nur mit Manneskraft und Zimmermannswerkzeug gemacht werden kann.

Der große Gott hat die kleinen Bemühungen der Schwestern gesegnet, des sind wir fröhlich, und nun wollten sie Gott ihren Dank für de Segnungen darbringen, indem sie ihm ein Jubiläum feierten.

Die Schwestern aus Kitchener hatten die aus Waterloo eingeladen, und um 3 Uhr nachmittags versammelte man sich im Kellerraum der Kirche. Ein langer Tisch wurde weiß gedeckt, und die Frauen setzten sich mit ihren Handarbeiten um denselben. Mir war die Aufgabe zugefallen, die Festrede zu halten. Wir sangen zuerst einige Strophen des Liedes „Lobe den Herrn, o meine Seele" und beteten. Dann sprach ich kurz über Lukas 8, 1 — 3 und betonte, wie wichtig der Dienst jener Frauen für den Heiland war, — wichtiger als die Bemühungen aller der Frauen zusammengenommen, die da glauben, sie müßten lehrend in der Gemeinde auftreten. Der Kirche und Gemeinde ist auch heute noch wahre, dienende Liebe wichtig. Das hatten die Schwestern ja auch so gut gesehen, und dafür waren sie heute so dankbar. Gott hatte auch ihren, wenn auch geringen so doch wohlgemeinten Dienst zum Bau des Reiches Gottes gefördert und gesegnet.

Wir schlossen mit Gebet und mit dem Liede „Nimm, Jesu, meine Hände". Nun wurden die Arbeiten vom Tisch geräumt, und statt dessen kamen Kaffee und Kuchen hinauf, die die Schwestern aus Kitchener bereitet hatten und nun auftischten. Noch ein Stündlein gemütlichen Zusammenseins, einige notwendige Beratungen, Beschlüsse, Anordnungen, und nur zu schnell war der Abend wieder da, wann die Schwestern heim mußten, damit in unseren Bestrebungen das Wichtigste nicht zu kurz käme: die Familie, deren Glieder jetzt hungrig von der Arbeit kamen und nun gesättigt sein wollten.

Auch dieses bescheidene Jubiläum war wiederum ein Beweis dafür, daß der Herr freundlich ist, und seine Güte währet ewiglich.

— — — — — —

6. Etwas von dem Bemühungen der Alten um die Jungen.

Am 23. Oktober tagte die jährliche Sonntagsschulkonvention in Leamington bei sehr reger Beteiligung. Es sind wohl etwas über 80 Lehrer und Lehrerinnen dort gewesen, und die große Kirche war einmal wieder von Zuhörern überfüllt. Auch dort sind die Stunden im Segen verflossen, und man schied mit Dank gegen Gott voneinander.

Ich konnte schwacher Gesundheit wegen nicht dabei sein und diente daheim mit dem Wort. Ich sprach über unsere Kinderzucht und Jugendpflege, und da

wurde es mir mit einmal wichtig, daß Gott nach 1. Mose 18, 17 dem Abraham einfach nicht verbergen konnte, was er zu tun vorhatte. Was zwang ihn denn, Abraham seine Absichten zu offenbaren? Gott beantwortete diese Frage mit den Worten: „Denn ich weiß, er (Abraham) wird seinen Kindern u. seinem Hause nach ihm befehlen, daß sie des Herren Wege halten und tun, was recht und gut ist."

Wohin Abraham auch immer kam, da hatte er zuerst einen Altar aufgerichtet und hat geopfert. Er hatte immer etwas übrig für die Sache des Herrn, und nicht nur irgend etwas, sondern als es sein mußte, sogar sein Einziges, Liebstes, seinen Sohn Isaak. Schon daran war zu sehen, daß Abraham für den Bau des Reiches Gottes alles tun würde, was in seinen Kräften stand, und daß er für die Zukunft desselben alles übrig hatte und auf den Altar zu legen bereit war.

Es wird in unserer Zeit so viel über die Kinder und über die Jugend geklagt. Vielleicht ist Grund zur Klage da, — aber was haben wir denn für unsere Kinder, d. i. für unsere Zukunft übrig?

Kürzlich blätterte ein Vater in einem Leitfaden für Religionsunterricht. Er blätterte lange, las hier und las dort und sagte endlich: „Das Buch ist gut, aber es ist zu teuer, und wir müssen uns nach etwas billigerem umsehen, wenn es denn auch etwas geringer ist." Zwischen dem Besseren und den Geringeren handelte es sich damals um einen Unterschied von ungefähr 50 Cents.

Ob wohl der liebe Gott auch von uns sagen kann: „Wie könnte ich ihnen verbergen, was ich tue, denn ich weiß, sie werden........" Wir werden vielleicht, wenn es nicht zu viel kostet. Wir können doch unsere Kinder nicht zu hoch schätzen und trösten uns überdies damit, daß sie ja in allem doch mehr als etwa 50 Cent Wert von uns bekommen.

Wundert es uns, daß wir so oft im Dunkeln gehen und Gottes Absichten mit uns nicht zu erkennen und noch viel weniger zu verstehen vermögen? Es ist mir, als hörte ich den lieben Gott traurig sagen: „Diesen Leuten kann ich wohl verbergen, was ich tue, denn wenn es zu viel kostet, werden sie ja ihren Kindern doch nicht befehlen, daß sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist. — Und es kostet ihnen so bald zu viel."

Gelegentlich der Konferenz in Saskatoon übte ein Bruder vernichtende Kritik an unseren Jugendschriften, „Junior Messenger und Kinderbote", und sagte: „Ja, wenn ihr es dahin bringen könntet, daß die Kinder ihr Blatt schon die ganze Woche mit Ungeduld erwarteten, und sobald sie es in Händen hätten, sich bäuchlings damit auf den Fußboden würfen und beschauten und lesen, wie sie es mit den „Funnies" tun, dann wäre es etwas. So aber könnt ihr die Sache ebensogut aufgeben, denn sie hilft doch nichts."

Ja, — wie die „Funnies"!.......

Das ist ein trauriges Kapital. Die Zeichner, Maler und Dichter der Funnies sterben gewöhnlich als mehrfache Millionäre. Ihr Lebensunterhalt und ihr Reichtum kommt ihnen aus der Arbeit, d. sie im Dienste des Mammon tun. Dafür, daß die Editore, Maler und Zeichner unserer Jugendschriften keine Millionäre werden, ist gründlich gesorgt. Wir zahlen ihnen überhaupt nicht für ihre Mühe, sondern werfen ihnen ein beschämend kleines Almosen hin dafür. Wir können keinen Editor mit voller Zeit für unsere Kinder anstellen. Er muß seinen Lebensunterhalt anderswie verdienen, und wenn er dann noch etwas Kraft und Mut hat, dann mag er für unsere Kinder suchen und ihnen das Gefundene darbieten. Wenn uns gar zugemutet wird, Schriftstellern, Zeichnern und Malern Unterstützung zu gewähren, dann bleibt uns ob solcher Frechheit der Mund einfach groß offen stehen.

Geld für Kinderschriften und Kinderbilder?!?!?!?! — Da hört sich doch aber einfach alles auf! Es handelt sich doch nur um unsere Kinder, nur um unsere Zukunft, — und dafür Geld zahlen? Nosirrrree!

Indessen gehen unsere Kinder an fremde Bücherauslagen und in's Kino und geben Geld für Artfremdes aus u. verschlingen, was ihnen schadet. Wir aber jammern, daß sich unsere Kinder von uns hinweg verlieren und unseren Gemeinden, unserer Familie und unserem ganzen Wesen entfremdet werden.

Wenn wir nicht den Altar aufbauen werden wie Abraham, um für unsere Kinder und für das Reich Gottes in ihnen zu opfern, dann wollen wir doch auch mit unserem Gejammer um Kinder und Jugend aufhören. Sie holen sich die Nahrung für Seele und Gemüt aus der Fremde. Wie sollen sie da für die Heimat und ihre geistigen Güter das Interesse bekommen und behalten?

— — — — — —

Wir haben in letzter Zeit viel Schönes erlebt und genossen, und das hat uns nach Seele und Geist erhoben. Aber die Jugendpflege und unsere allgemeine Stellung in Familie, Gemeinde und Konferenz dazu demütigt und drückt uns nieder.

Ja, wahrlich, die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht, denn die wissen, daß für nichts eben nichts ist, und opfern, um wieder zu nehmen. Und es gelingt ihnen. Wir aber möchten gern etwas für nichts haben, und das geht nicht, und der Herr muß uns einen ungerechten Haushalter in seiner Klugheit zum Muster setzen, denn wir sollen klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben sein.

Laßt uns unseren Kindern aus unseren eigenen von Gott gegebenen Schätzen das Beste verschaffen und mitteilen, dann werden sie uns nicht entfremdet werden. Laßt uns für sie ganze Menschen anstellen und diese Menschen so stellen, daß sie ihre ganze Zeit und Kraft unseren Kindern geben können, denn für diese ist nur das Beste gut genug.

Jacob H. Janzen.

Am 24. Oktober 1938.

— **Anläßlich der Straßenbautagung** in München hat der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dipl. Ing. Dr. Todt zu Ehren der zahlreichen ausländischen Gäste am 15. September einen Empfang in München gegeben, an dem außer den deutschen Straßenbauern zahlreiche prominente ausländische Fachleute und Politiker, vor allem aber die großen Delegationen Englands, Jugoslawien und Ungarns teilnahmen. Bei diesem Empfang machte der jugoslawische Delegationsführer, Dr. Vrhunec, Vizepräsident der jugoslawischen Staatsbahnen, interessante Ausführungen über jugoslawische Straßenbaupläne und über deutsch-südslawische Zusammenarbeit. Er wies darauf hin, daß auch Jugoslawien ein großes Straßenbauprogramm aufgestellt habe, das in den nächsten Jahren verwirklicht werde. In den nächsten Jahren würden über 2000 Kilometer Straßen in Jugoslawien mit modernen Fahrbahndecken versehen werden. Dieses Programm sei nicht zuletzt unter dem gewaltigen Eindruck des deutschen Straßenbaues entstanden. Die Durchführung sei von großer Wichtigkeit für Jugoslawien, das als Fremdenverkehrsland erstklassige Straßen benötigte. Der Vizepräsident der Jugoslawischen Staatsbahnen wies ganz besonders auf die enge Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Jugoslawien auf dem Gebiet des Straßenbauwesens hin, die ihren sichtbaren Ausdruck in der Verleihung des Großkommandeurkreuzes des Heiligen Sava-Ordens an den Generalinspektor Dr. Todt durch den König von Jugoslawien finde. Die großartige Leistung Deutschlands auf dem Gebiet des Straßenwesens sei gebunden an die Idee und an das in die weite Zukunft schauende Genie des Führers und an das großartige Organisationstalent Dr. Todts. Die dem Erbauer der Reichsautobahnen und der deutschen Westbefestigungen, die heute als Todtlinie neben den Reichsautobahnen der sichtbarste Ausdruck der friedfertigen in keiner Weise aggresiven Haltung Deutschlands sind, durch die ausländischen Delegationsführer dargebrachten Ehrungen wurden von den anwesenden Gästen mit größtem Beifall aufgenommen.

— **Es war, als ob man aus einer** dunklen Grotte, wo das Kriegsgespenst drohend zum Sprung bereit stand, in ein siegreiches, jubelndes, freudiges Volksfest hinaustrat — München empfing in glänzendem Sonnenschein nicht nur den Führer, sondern auch den Duce.

Und nun sollte ich den Triumphzug der zwei Männer nicht nur sehen — nein miterleben durfte ich ihn. Ich bestieg auf Veranlassung unseres Pressechefs, des Herrn Dr. Dresler, ein wartendes Auto und folgte erst den Duce zum Prinz Carl Palais und dann den Führer zu seinem Heim. Das Jubeln der Menge ist nicht wiederzugeben — Woge auf Woge, einem brausenden Meer gleich — übertönt von den Militär- und S. A.-Kapellen, welche auf allen Plätzen spielten. —

Nur ein Spalier von S. A.-Männer hielt Ordnung — mir schien es als ob die Kinder der ganzen Welt uns jubelnd empfingen, denn nicht Maschinengewehre und Tanks versahen, wie in anderen Ländern den Sicherheitsdienst, sondern einfache, unbewaffnete S. A.-Männer hielten die jubelnde Menge zurück und unter ihren ausgestreckten Armen und sogar zwischen den Beinen von einem sah ich blondköpfige Kinder herauslugen.

Aehnlich war es auch, als Chamberlain und Daladier ankamen, der französische ehemalige Frontkämpfer und Englands Friedensapostel wurden im selben Geiste empfangen — als sie gekommen waren.

Der Glaube des deutschen Volkes und der Friedenswille der großen Vier hat mit zum Siege geholfen. —

Ach wie bin ich stolz, eine Deutsche zu sein! — —

Wie dankbar bin ich Dir, mein Führer — Dir, mein Duce und meinen beiden ehemaligen Feinden — Ich dachte, mich mit den Franzosen — nie mehr mit den Engländern zu versöhnen, aber Chamberlain und Daladier haben den Haß, der wie ein Wurm an den Wurzeln meiner Seele nagte, mit ihrem Friedenswillen besiegt. —

Ich danke Euch — —

Ray Beveridge.

— **„Elsaß-Lothringen", Straßburg, führt in einem** Leitartikel unter der Ueberschrift „Wir haben nicht umsonst an den Frieden geglaubt" aus: Tragische Stunden liegen hinter uns. Wir haben eine Krise durchgemacht, die an die bittern Julitage des Jahres 1914 erinnerten. Heute freuen wir uns aus vollem Herzen über den Frieden, der uns erhalten bleibt. In den schwersten Stunden haben wir gesagt: Es gibt keinen Krieg. Die anderen Wenigen, die Wutanfälle bekamen, wenn wir an den Frieden glaubten, sind nicht vergessen. Wir dürfen sie nicht vergessen, es ist eine heilige Pflicht, daß diese verbrecherischen Elemente ein für allemal zum Schweigen gebracht werden. Und wir wissen, die erdrückende Mehrheit unseres Volkes wird uns dabei helfen.

An anderer Stelle schreibt das Blatt: Nach Frankreichs Verzicht auf die Tschechoslowakei als Bastion gegen Deutschland fällt das letzte Hindernis auf dem Wege der Verständigung. Nichts steht jetzt mehr im Wege, daß Frankreich u. Deutschland sich die Hände reichen.

— **Die polnische Zeitung** „Gazeta Polska", Warschau, schreibt: Die nach der Eingliederung Oesterreichs mit dem Reich erzielte zweite Gebiets-Revision zu Gunsten Deutschlands ist ein großer Sieg der Politiker Hitlers. Wenn sich diese Revision ohne Blutvergießen durchführen ließ, dann nicht nur weil der Führer über eine wirkliche große Macht verfügt, sondern auch weil das moralische Recht auf Seiten Deutschlands war...

München hat erwiesen, daß das Dritte Reich nach der Zusammenarbeit aller Kulturnationen Europas strebt. Eine Folge Münchens sei es nunmehr, daß der Einfluß der Sowjetunion in Europa endgültig ausgeschaltet werde.

— **52 französische Künstler, Mitglieder** der Association des Professions Francaises Paris, die sich auf einer Kulturreise durch Deutschland befinden, besuchten auch München. Bei ihrem Eintreffen wurden sie von einem Musikzug, der die französische Nationalhymne spielte, begrüßt.

— **Von Frankfurt kommend statteten** 18 französische Aerzte München einen Besuch ab. Der Reichsärzteführer Dr. Wagner hieß die französischen Kollegen herzlich willkommen.

— **800 Mitglieder des Reichskrieger**bundes haben sich nach Greenwich begeben, wo sie als Gäste der Britischen Legion sich einige Tage aufhielten. Sie wurden von der Bevölkerung außerordentlich herzlich begrüßt und vom Präsident der Britisch Legion, Sir Fredrick Maurice.

— **Geführt von dem mandschurischen** Wirtschafsminister Han Yun-Chieh, dem außerordentlichen und bevollmächtigten Sonderbotschafter Mandschukuos, traf in München eine mandschurische Freundschafts-Delegation ein, die aus 26 Delegierten bestand.

— **„Yorkshire Post", Leeds, veröffent**licht eine Erklärung des Schatzmeisters des Yorkshire Bergarbeiter-Verbandes, Mr. J. A. Hall, in der er festgestellt, daß England in Bezug auf Bodenkultur viel von Deutschland lernen müsse. Mr. Hall äußerte weiter: Was wir auch über Hitler persönlich denken mögen, wir können nicht umhin, eines am deutschen Wirtschaftssystem zu bewundern, kein Morgen Land wird in Deutschland verschwendet. Man braucht nur seine Hand aus dem Fenster eines Eisenbahnabteils zu strecken, um die Bodenprodukte zu ergreifen. Hitler hat bewiesen, daß ein Land sich in Bezug auf Getreideproduktion selbst versorgen kann.

— **„Der Deutschafrikaner," Pretoria,** zitiert eine Stellungnahme der nationalen südafrikanischen Zeitung „Die Oosterlig" zur Rassenfrage. Das Blatt befaßt sich zunächst mit der in Italien in Angriff genommenen Lösung und bemerkt:

„Unser Standpunkt ist sehr klar. Das afrikanische Volk, das sich aus Holländern, Deutschen, Skandinaviern und anderen Rassen zusammensetzt, ist arisch. Die Maßnahmen Deutschlands und Italiens seien auch für das afrikanische Volk von Nutzen. Wenn das burische Volk nicht eine Politik der Rassenreinheit befolge, dann werde es nicht weiß bleiben, sondern zu einer Mischrasse herabsinken. Für das afrikanische Volk, das von Millionen von Schwarzen umgeben wird, sei die Doktrin der Rassenreinheit noch von größerem Werte als für die Deutschen und die Italiener."

— **Englands Militär macht Reinhaus** in Palästina, und da weichen die Rebellen der Araber. Die Teilung des Landes ist aufgegeben, die jüdische Einwanderung aufs schärfste beschränkt, und jetzt hofft man doch, es kann Ruhe geben.

— **Im Stadtrat von Winnipeg stie**ßen die zwei Aldermänner Simonite und der Kommunist Jacob Penner zusammen, die Geschosse, die flogen waren „Lügner".

— **Die Deportation der polnischen** Juden aus Deutschland wurde aufgehalten, nachdem Polen sich bereit erklärte, das Gesetz, daß alle im Auslande lebende polnische Bürger ihr Bürgerrecht verlieren, wenn sie nicht sofort ihre Pässe erneuern, nicht sofort durchgeführt würde werden. Tausende polnische Juden finden es am sichersten in Deutschland.

— **In Wien werden die Auslandsmi**nister von Deutschland, Italien, der Tschechoslowakei und Ungarn zusammentreten, um die Ungarn-Tschechoslowakei Frage zu lösen.

— **Lieut.-Col. Ramon Franco, Bru**der des Führers Spaniens ist in einem Aeroplansturz zu Tode gekommen. Die Nationalisten haben im Osten die Loyalisten geschlagen und gehen stark vor.

Bulgarien verlangt die Revision des Friedensdiktates und der Rückgabe des genommenen Territoriums.

— **Frankreichs Regierung trifft wei**tere neue Maßnahmen, die sie weiter von der roten Volksfront zum Konservatismus führt. Bei einer Nachwahl büßten die Kommunisten viele Stimmen ein.

— **Ein großes Feuer in Marsielle,** Frankreich forderte auch 100 Tote.

— **Die deutsche Presse veröffentlicht** die der deutsche Reichsaußenminister von Ribbentrop dem nach München entsandten Sonderberichterstatter des Pariser Blattes „Epoque", Pichon, gemacht hat. Pichon führt folgendes aus:

In dem Augenblick, als Reichsaußenminister v. Ribbentrop am Freitag nachmittag sein Hotel verließ, nahm er mich zur Seite und sagte zu mir: „Ein großer Sieg ist errungen worden, dieser Sieg heißt Frieden. Die Welt hat gesehen, was die Zusammenarbeit der vier Männer guten Willens leisten konnte, die einfach und mutig diskutiert haben. Diese vier Männer haben endgültig vom europäischen Horizont ein Problem entfernt, das tödlich hätte sein können. Heute beginnt ene neue Aera."

Der Berichterstatter antwortete dem Reichsaußenminister er könne nicht verheimlichen, daß gewisse Opfer für die Franzosen recht schwer gewesen seien.

Der Reichsaußenminister habe darauf geantwortet: „Jawohl, denn sie haben noch immer das, was ich die Erbkrankheit von Versailles nennen möchte. Aber Versailles ist nicht mehr möglich. Versailles ist überholt. Der europäische Friede mußte auf anderer Grundlage errichtet werden. Ich möchte Ihnen noch sagen, daß Herr Daladier auf die deutschen Unterhändler den bestmöglichsten Eindruck gemacht hat. Daladier ist ein gerader und ehrlicher Mensch, ein guter Franzose und Frontkämpfer, wie wir ihn lieben. Er ist dazu geschaffen, uns zu verstehen. Ach, wie schade, daß er nicht früher nach Deutschland gekommen ist, 1933 z. B., als ich beauftragt war, ihn einzuladen. Manche Krise wäre unseren beiden Ländern erspart geblieben."

— SP. **Was den Tschechen bleibt,** ist ein in alter Kultur stehendes Ackerland von kleinbäuerlichem Gepräge, fruchtbar, zu einem tüchtigen Teil Zuckerrübenland, klimatisch recht begünstigt. Ansehnliche Ketten bewaldeter Kuppen bergen kleine Erzvorkommen und tragen beträchtlichen Reichtum an Nadelholz. Die vorzüglichen Braunkohlenlager aber sind restlos, die Steinkohlenschächte zur guten Hälfte verloren. Die Prager und Pilsener Industrie ausgenommen, fehlen auch die Gebiete mit vererbter gewerblicher Tätigkeit. Insbesondere nimmt das Sudetendeutschtum fast die gesamte Glas- und keramische Industrie, zwei Drittel der Textilwirtschaft und die Hälfte der Eisen- und Metallindustrie mit in die deutsche Reichszugehörigkeit. Die meisten der Ausfuhrgüter industrieller Art, wie sie die bisherige Tschechei zu versenden hatte, wird in Zukunft fortfallen, denn der neue Moldaustaat behält sowohl auf der Seite der Rohstoffe als auch auf der Seite der Verarbeitung in der Hauptsache nur so viel, wie in kleiner Agrarstaat von neun Millionen Menschen mit mäßiger Kaufkraft aufnehmen kann.

Die bisherigen Kreditleiher der alten Prager Regierung werden, wie Hans Wörner in der „Egerer Zeitung" schreibt — mehr als vorsichtig sein, wenn man sie bitten sollte, Anleihen für einen über den ländlichen Bedarf hinausgehenden industriellen Aufbau bereitzustellen. Erst recht werden sie dem ringsum von deutschem Land umklammerten neuen Moldaustadt — der zwischen Brünn und Mährisch-Ostrau noch dazu scharf eingeschnürt ist — schwerlich langfristige Leihgelder für Befestigungen, schwere, mechanische Waffen oder militärische Bevorratungen gewähren. Damit entfallen alle Möglichkeiten, sie von Prag aus dem südostwärts weisenden Sektor der deutschen Wirtschaftsbeziehungen sperrend in den Weg zu stellen, es entfallen die Tendenzen, die man unter der Kleinen Entente verstehen wollte. Völlig entfallen sind aber vor allem jene wahrhaft abenteuerlichen, dem einfachsten geopolitischen Verständnis hohnsprechenden Konstruktionen, das ferne Paris mit dem noch fernern Moskau in eine Hüpflinie mit der Etappe in Prag zusammenzuklammern. In weniger als einem Jahrzehnt wird in Europa niemand mehr von dieser törichten Fiktion sprechen, die jemals gegen jede politische Vernunft aufgestellt worden ist.

— **Unter der Ueberschrift „Wahr und Falsch"** macht das in London erscheinende Blatt „The National Citizen" folgende bemerkenswerte Ausführung: In beinahe jedem Lande kann man feststellen, daß ein nationaler Führer für den Frieden gegen jene Kräfte kämpft, die zum größten Teil keine Führer zu besitzen scheinen. Diese nationalen Männer in jedem Land werden oft der Schwachheit und Feigheit bezichtigt oder man sagt ihnen nach, sie hätten geheime Pläne, sich zu Diktatoren aufzuwerfen. Mann kann feststellen, daß die Ankläger dieser Führerpersönlichkeiten die sich sehr oft als Verfechter der Demokratie und des Friedens aufspielen, gleichzeitig eine Politik vertreten, die, wenn man sie akzeptieren wollte, . zum Kriege führen würde. Sehr oft befinden sich in der Gesellschaft dieser Ankläger mächtige Geldgeber und verbissene rote Elemente.

Das Blatt kommt dann an anderer Stelle auf die Demokratie zu sprechen und bemerkt: Man kann sich nur unschwer des Eindrucks erwehren, daß hinter der Fassade der Demokratie eine Macht lauert, die ebenso rücksichtlos wie tyrannisch ist, mit anderen Worten, daß die Demokratie um ihre Existenz gegen Feinde kämpft, die um so gefährlicher sind, weil sie sich verborgen halten. Die Geschichte läßt darüber keinen Zweifel, daß die wahre Demokratie durch Führertum ihren Ausdruck findet. Das bedeutet eine heilige Wechselbeziehung zwischen einem Mann und dem Volk, das er liebt und dem er dient, denn ein solches Führertum schützt das Volk vor Ausbeutung durch jene Kräfte, die immer im Geheimen arbeiten.

— **ub. „Das Dorf Astrachanka ist eines der größten im Dnepropetrowski Gebiet"**, berichtet die „Prawda" vom 20. 9. 38. „Man findet da drei gewaltige Kolchose, eine Erwerbsgenossenschaft, eine Traktorenstation, eine Mittel- und eine Mähdrescherschule..... Viel Jugend trifft man hier, auch ist eine Dorfintelligenz erstanden. Man müßte meinen, daß das kulturelle Leben hier in vollen Zügen sprießt. Ja, so war es vor einigen Jahren. Jetzt ist es anders geworden; jegliche geistige und kulturelle Leben ist zum Stillstand gekommen — neue Kulturzentren werden nicht mehr geschaffen und die alten „verfallen....."

— **ub. In der Utschitelskaja Gaseta** vom 27. 9. 38 ist folgender Alarmruf der Absolventen der 7 klassigen Mittelschule in Kasankuwata im Dnepropetrowski Gebiet veröffentlicht: „In diesem Jahre beenden wir die Schule.......Das Schulprogramm werden wir aber nicht erledigt haben, denn in unserer Schule wird weder Mathematik noch Physik gelehrt, da es an Lehrern für diese Fächer fehlt.

— **Frankreichs Premier Daladier hielt** eine Rede, in der er sagte, daß alle Reiche ihre Produktion erhöht hätten, nur Frankreich sei auf 25 Prozent zurückgegangen und das müsse anders werden. Die Nationalisten jubeln, die Kommunisten toben. Und Daladier geht seinen Weg mit festen Schritten weiter.

— **Der Herzog von Kent**, König George des Sechsten jüngster Bruder ist zum nächsten General-Gouverneur Australiens ernannt worden.

— ud. Aus einer Meldung der Utschitelskaja Gaseta vom 25. 9. 38 wird bekannt, daß von den elf Schulneubauten in Rostow, zum Anfang des Schuljahres kein einziger fertiggestellt war. Während die Schüler in einigen zur Hälfte fertigen Klassenräumen Unterricht erhalten, dröhnt und kracht es aus der allernächsten Nachbarschaft, wo gerade Zimmermeister und Maler ihre Arbeit verrichten. Die Schulhöfe sind mit Schutt bedeckt. In den Häusern ist noch keine Zentralheizung eingerichtet.....Bei eintretender Kälte werden Krankheiten unter den Schulkindern ausbrechen.......

„Das Fehlen jeglicher Kontrolle", heißt es zum Schluß im Bericht, „der Mangel an gewissenhafter Leitung von Seiten der Schulbehörden, — alles dieses sind die hauptsächlichen Ursachen für das Verspäten beim Bau neuer Schulgebäude."

So sieht es in der UdSSR mit der Sorge um das Kind aus!

— ud. Unter sämtlichen Sowjetgrößen war Marschall Blücher diejenige, die nicht nur die Phantasie auch der ausländischen Presse stets am meisten anregte, sondern die auch trotz aller bisherigen Säuberungsaktionen und Strafgerichte sich im unangefochtesten auf dem Posten erhalten konnte. Wir sahen in den letzten Jahren Leute untergehen, verschwinden oder dem Henkersbeil der GPU. überantwortet werden, deren Namen einst Programme waren und die neben Lenin selbst sich die größten Verdienste um die Aufrechterhaltung des Regimes erworben hatten, und neben Parteifunktionären wie Sinowjew, Kamenew und Bucharin sind auch Generäle wie Tuchatschewski, Jegorow, Jakir und Uborewitsch, dem Machtwahn Stalins zum Opfer gefallen. Außer einigen wenigen im Rate der Volkskommissare, die als unmittelbare Mitarbeiter und Willensvollstrecker Stalins gelten, war es bis heute beinahe Blücher allein, dem man kraft der Stellung seiner „besonderen fernöstlichen Armee" in manchen Kreisen sogar zutraute, daß er selbst dem Befehl eines Stalin zu trotzen vermöchte.

Nun aber scheint es auch um Blücher geschehen zu sein. Nach der Tichookeanskaja Swesda vom 26. September haben sich im Fernen Osten abseits nicht nur von der Weltöffentlichkeit, sondern auch von der Sowjetpresse selbst Vorgänge abgespielt, deren Einzelheiten zwar noch in Dunkel gehüllt bleiben, die jedenfalls aber das Schicksal auch dieses „Marschalls der Sowjetunion" besiegelt haben. Danach ist unvermutet die „besondere Fernöstliche" aufgelöst und in zwei Armeen umgebildet worden, die unter den Namen Ussuri- und Amur-Armee der Führung von zwei bisher wenig bekannten und in dem Kreise der roten Generalität noch kaum hervorgetretenen Leuten, den Korpskommandanten Stern und Konew, unterstellt worden; Das Prädikat „unabhängig" ist beiden Armeen zwar gelassen worden; offenbar soll damit aber nur angedeutet sein, daß sie eine Sonderstellung lediglich gegenüber der sonstigen roten Militärmacht einnehmen und dem Kriegskommissar unmittelbar unterstellt sind. Nach allem zu urteilen, ist der Umbau im Zusammenhang mit Ereignissen erfolgt, die sich auf der Linie der inneren Parteipolitik zugetragen haben, und man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß hier der besonders Vertrauensmann und Generalsäuberer, der Jude Mechlis eine hervorragende Rolle gespielt hat, der wiederholt seit dem letzten Konflikt mit Japan im Fernen Osten geweilt hat, dann wieder zur Berichterstattung nach Moskau geeilt ist, um nach dem Empfang neuer Instruktionen sich von neuem in das fernöstliche Gebiet zu begeben. Auch die Reise, die der Kriegskommissar Woroschilow im September nach dem Fernen Osten unternommen hat, dürfte mit dieser Neuordnung im Zusammenhang stehen.

In der Tat nennt weder die oben zitierte Tichookeanskaja Swesda noch die Moskauer Krasnaja Swesda vom 2. Oktober, die im wesentlichen die Angaben des fernöstlichen Blattes bestätigt, auch nur den Namen des berüchtigten Sowjetmarschalls — und dies hat ja bei den Gepflogenheiten der Moskauer Hinrichtungszentrale stets bedeutet, daß man guten Grund hat, nicht darüber zu sprechen. Bedenkt man, daß die amtliche japanische Agentur bereits am 6. Oktober in einer Information aus Moskau den Marschall für tot erklärt hat, so gewinnt die Annahme, daß er als „liquidiert" anzusehen ist, einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit. Selbstverständlich sind das die Folgen vor allem der furchtbaren Schlappe, die die Sowjets durch die Japaner bei dem Kampf um die Höhen von Schenfang erlitten haben. Man suchte nach einem Schuldigen — und man hat ihn offenbar in dem Marschall gefunden. Wie weit noch Gründe anderer Natur mitsprechen mögen, läßt sich zur Zeit noch nicht sagen. Stalin wird aber aufatmen, wenn Blücher nicht mehr ist.

— ud. Zwar heißt es in den Berichten der Sowjetpresse, daß in der UdSSR das Analphabetentum längst beseitigt sei und für die Kinder eine allgemeine Schulpflicht bestehe und durchgeführt werde. Aber dieselben Sowjetblätter scheuen sich nicht auf der nächsten Seite das krasse Gegenteil festzustellen. Im Zusammenhang mit der Frage der allgemeinen Schulpflicht ist folgender, „Kinder außerhalb der Schule" betitelter Artikel der „Prawda" vom 20. Sept. 1938 von besonderem Interesse.

„Im Hause Nr. 11 in der Fabritschnaja Straße lebt sei 1931 die 12jährige Marusja T., die noch nie in ihrem Leben eine Schule besucht hat. In nächster Nähe, im Hause Nr. 20 gehen fünf Kinder nicht in die Schule. In den Häusern Nr. 19 und 36 sind 8-, 11- und 13jährige Kinder nicht vom Unterricht erfaßt. Die Schule Nr. 273 hat in ihr zugewiesenem Gebiet 51 schulpflichtige Kinder nicht erfassen können. Im Rostokinsker Schulrayon sind mindestens 150 Kinder nicht eingeschult worden."

— Der englische Journalist Barber beschäftigt sich in der Zeitschrift "Peace Focus", London, Nr. 11, mit den Vereinbarungen der vier Staatsmänner in München und bemerkt:

„Hitler hat durch die Wiederaufrichtung Deutschlands schon bewiesen, daß er die Qualität eines Napoleons besitzt. Jetzt, da er es ablehnte, den Frieden vernichten zu lassen, obwohl er eine solche Handlung von seiner Seite als völlig gerechtfertigt empfand, lieferte er den Beweis, daß er frei ist von Eigenschaften, die Napoleon zum Verderben wurden.

Keine Nation war jemals einem Mann mehr verpflichtet wie es Deutschland Hitler ist. Die Macht und die Stärke, die er in den letzten 20 Jahren gezeigt hat, forderte noch einen endgültigen Beitrag zu seiner Würde:: die Anwesenheit der erwählten Führer der Welt in München. Und ich glaube, Hitler wird fortfahren, seine Größe dadurch zu zeigen, daß er aus der Zusammenkunft in München vollen Nutzen ziehen wird.

— ud. Es ist Spätherbst, aber in vielen Gebieten der Sowjetunion ist die Ernte noch nicht eingebracht worden. Wie die „Prawda" vom 27. 9. 38 mit größter Besorgnis berichtet, sind die landwirtschaftlichen Arbeiten in vielen Kolchosen und sowjetischen „Musterbetrieben" der östlichen Gebiete, vor allem in den Gebieten von Omsk, Nowosibirsk u. Tscheljabinsk, bei weitem nicht beendet, und es besteht sehr große Gefahr, daß das Getreide auf den Feldern verfaulen wird.

— Der Besuch des Reichsjugendführers Baldur von Schirach im deutsch-englischen Lager auf der Burg in Burghausen ist ein weiterer Beweis, welche Bedeutung man der Förderung der deutsch-englischen Verständigung von Seiten der Hitler-Jugend und des Nationalsozialismus beimißt.

ss.

hrt
ter
eite
Im
all-
ver,
tel-
ept.

ich-
ig:
Le-
ster
in-
ern
13-
er-
zu-
rige
Ro-
ens
."
ber
ace
Ver-
in

ich-
daß
itzt.
den
sol-
böl-
er
en-
ben

nem
sch-
die
ren
hül-
die
der
hit-
urch
en-
hen

pie-
die
Wie
röß-
nd-
tol-
rie-
in
u.
det.
daß
llen

üß-
sch-
rg-
lche
der
von
Ra-